

Die geheime Vergangenheit des ukrainischen Dorfes Oleksandrivka (Kolonie Herzenberg)

Oleksandr Sydorenko
(oleksander.sydorenko@gmail.com)

Dieses Dorf war einst als Herzenberg-Kolonie bekannt. So nennen es die Nachkommen der Mennoniten, deren Vorfahren einst dort lebten, bis heute. Der offizielle Name der Siedlung war von Anfang an Oleksandrivka und in den Besatzungsjahren 1941–1943 Landmann, nach dem Namen der Kolchose, die hier seit 1929 existierte. Aus der deutschen Sprache stammt das Wort „Landmann“ wird mit „Landarbeiter“ übersetzt. Auch nach dem Krieg wurde ihr Name noch einige Zeit als „Olexandrivka-Kolonie“ geschrieben.

Für viele Bewohner der Region Petropawlowsk ist dieses Dorf immer noch mit einer „deutschen Kolonie“ verbunden, obwohl zunächst die russischen kaiserlichen und dann die bolschewistisch-sowjetischen Behörden unglaubliche Anstrengungen unternahmen, um sich von einer einst wohlhabenden mennonitischen Siedlung abzuwenden, und zwar im Laufe der Jahre Kollektivierung zur erfolgreichsten und auffälligsten deutschen Kollektivwirtschaft nicht nur des Kreises, sondern auch der Region – da blieb absolut nichts mehr übrig. Und selbst der Friedhof, auf dem mehr als eine Generation Alexandriner (und nicht nur Deutsche, sondern auch dort lebende Ukrainer und Russen) ihre letzte Ruhe fand, wurde zerstört.

Die Erschließung der Ländereien, auf denen sich das Dorf Oleksandrivka befindet, begann im Jahr 1778, als sie dem Gouverneur von Noworossijsk, Mykola Danylovych Yazikov, als Teil seiner Rangdatscha übergeben wurden. 1787 verkaufte er sie an Ivan Ivanovych Hertsenvyts, einen Zollbeamten (Aufseher für die Einziehung von Zollzahlungen) des Hafenzolls von Taganrog. Dieses wenig bewaldete Gebiet am Ufer des Flusses Samara war recht reizvoll. Von Generation zu Generation erbten die Nachkommen von Iwan Iwanowitsch diese Ländereien: zuerst sein einziger Sohn Peter, nach seinem Tod seine Kinder Iwan und Grigorij und von ihnen ihre Nachkommen. So wurde das einst große Grundstück von Generation zu Generation kleiner und gelangte in den Erbbesitz immer neuer Besitzer...

Der rechte Teil des Herzenwytsiv-Landes – von Petrivskyi und höher in Richtung Petropawliwka – wurde nach dem Tod von Peter Iwanowitsch dessen Sohn Iwan, der vier Söhne hatte, Eigentümer. Am 24. Februar 1844 wurde Eugene als zweiter in der Familie geboren. Er studierte an der Mykolajiw-Kavallerieschule und wurde am 12. Juni 1863 vom Kadetten zum Kornett des Leibgarde-Kavallerieregiments versetzt. Im Rang eines Stabschefs wurde er vom Militärdienst entbunden und kehrte nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1868 nach dem Erwerb geerbter Güter auf das Anwesen seines Vaters zurück.

Am 16. Oktober 1875, 9. November 1877, 19. Mai 1881 und 21. Februar 1884 wurde er zum Ehrenfriedensrichter des Pawlograder Kreises ernannt. In den Jahren 1875–1878 war Yevhen Ivanovich Hertsenvyts der Sprecher der Katerynoslawischen Provinzversammlung Semstvo aus dem Bezirk Pawlograd.

Die meiste Zeit verbrachte er jedoch in Charkiw, wo er auch das Haus Nr. 5 in der Dvoryanska Naberezhnaya erbte. Eigentlich bekam er alles, was einst mit dem „Hirtenbetrieb“ seines Vaters zusammenhing – und einen Teil des Landes außerhalb von Mykolajiwka (heute). -Tag Malomykolaivka), wo seit Anfang der 1830er Jahre der bekannte Züchter Hnat Kotoni zunächst Land von seinem Vater, dem Gutsbesitzer Hertsenvyts, für die Zucht von Zuchtschafherden pachtete und ihn dann von Ivan Petrovych mit der Zucht anheuerte (do eine umfassende Bewertung der Produktivität jedes Tieres im Auswahlprozess mit dem Ziel, die besten Tiere auszuwählen, um die Hauptherden der Zuchtböcke und Mutterschafe der von ihm gekauften Schafherde aufzufüllen.

Dank Hnat Kotoni führte Iwan Petrowitsch dieses Geschäft so gut, dass er bald zum Verkäufer der besten Wolle wurde, um die die Hersteller auf Messen konkurrierten. Im Dorf Er hielt 9.000 in Petrivskyi und im Dorf Rozhdestvensky - 3.000 Merinos. Ivan Petrovich Hertsenvyts wurde Aktionär der Charkiw Wool Trading Joint Stock Company und im Juni 1859 zum Vorstandsvorsitzenden dieser Gesellschaft gewählt.

Nach dem Tod seines Vaters versuchte Jewgeni Iwanowitsch zunächst, das Geschäft von Iwan Petrowitsch weiterzuführen, da er genau die Ländereien erhielt, auf denen Schafherden gehalten wurden. Aber nach 12 Jahren beschloss er immer noch, sie loszuwerden. Im Jahr 1880 verkaufte Jewgeni Iwanowitsch Herzenwyts sein 2.983 Hektar großes Grundstück an die Mennoniten der Molochnaja-Kolonie in der Nähe von Melitopol im Gouvernement Tawria (heute Oblast Saporischschja), die ihren Namen von ihrer Lage am Fluss Molochnaja erhielt.

Diese Kauf- und Verkaufstransaktion war für beide Seiten von Vorteil. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Problem des kleinen Landes unter den Kolonisten akut, da das in den mennonitischen Siedlungen geltende Erbrecht die Teilung von Landzuteilungen verbot und der Erbe, der das Recht auf die Landzuteilung erhielt, den anderen Familienmitgliedern seinen Anteil zahlte als monetäre Entschädigung. Diese Situation veranlasste die Kolonisten, nach neuen Siedlungen zu suchen, da die anderen Familienmitglieder bis auf eines landlos blieben und an anderen Orten nach Möglichkeiten suchen mussten, Land zu erwerben. Evgeny Ivanovich Hertsenyts lebte die meiste Zeit in Charkiw, besaß ein relativ kleines Grundstück und besaß offensichtlich nicht das unternehmerische Gespür und die Leidenschaft wie sein Vater, weshalb er sich wie die meisten Grundbesitzer in der Zeit nach der Abschaffung der Leibeigenschaft dafür entschied, es zu nutzen, die Möglichkeit, dieses Land zu verkaufen. Somit stimmten die Interessen der Käufer aus mennonitischen Kolonien und des Eigentümers der Landparzelle überein.

Fünf mennonitische Deutsche Familien – von Born (von Born) aus der Siedlung Waldheim (Waldheim), heute (vor der russischen Besatzung) – Dorf. Wladiwka; Roth aus Gnadenfeld, zwei Familien Janzen und die Familie Nickel aus Prangenau (Prangenau, diese Siedlung existiert nicht mehr) zogen in neue Ländereien und gründeten hier eine eigene Siedlung, die zunächst nach den ersten Teilen des Nachnamens des ehemaligen Gutsbesitzers Herzenberg benannt wurde. Tatsächlich wurde dieser Name der Siedlung in der mennonitischen Gemeinde selbst und später häufig verwendet, obwohl sie offiziell Oleksandrivka hieß. Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Hof mit diesem Namen (und er könnte vom Namen der Frau von Jewhen Iwanowytsch, Sofia Oleksandriwna, stammen) schon vor dem Verkauf des Grundstücks entstanden ist, denn um dort Schafherden zu bewirtschaften, hätte man dort Schafherden hüten müssen war zumindest ein Bauernhof, auf dem Hirten lebten.

Der Name „Olexandrivka-Kolonie“ existierte also seit Beginn der Besiedlung durch Mennoniten, aber sie nannten ihre Siedlung Herzenberg. In dieser Studie werden wir den Namen Herzenberg in der Beschreibung der ersten dreißigjährigen „Entwicklungs“-Periode verwenden, da die meisten Zeugnisse und Dokumente dieser Zeit größtenteils diesen Namen enthalten, und zwar in den Jahren des Drucks und der Repression auf die Bewohner des Dorfes verwenden wir Oleksandrivka, da dieser Name in offiziellen Dokumenten der sowjetischen Behörden vorkommt

Es war nicht möglich, Informationen über alle ersten Siedler Herzenbergs zu finden. Aber zumindest wissen wir etwas über zwei Familien, die zwei Generationen repräsentieren.

Einer der ersten war also die Familie Janzen: Heinrich Janzen (Heinrich Janzen), geboren am 29. März 1856 in der Siedlung Neukirch (Neukirch) der Molochan-Kolonie (heute das Dorf Udarnyk), seine Frau Anna Derksen (geb am 2. August 1856 in Berdjansk geboren), Tochter Anna (1878), eine weitere Tochter, Elisabeth, wurde am 2. August 1880 in Herzenberg geboren. Wahrscheinlich kann Elisabeth Janzen als die erste hier geborene indigene Bewohnerin von Oleksandrivka angesehen werden.

Ein weiterer Herzenberg-Gründer, Gerhard Born, zog mit seiner gesamten Großfamilie hierher. Gerhard (geboren am 9. Oktober 1821 in der Siedlung Lichtenauk der Kolonie Molochan, heute das Dorf Svitlodolinske) war mit Helene Goertzen (geboren am 6. Januar 1824 in der Siedlung Shenzeye, heute das Dorf Snigurivka) verheiratet. Sie hatten zehn Kinder: Katarina (1848), Gerhard (15. Januar 1849), Helena (29. Mai 1851–1909), Wilhelm (1852), Heinrich (1857–1919), Anna (1847), Maria (1947), Jacob (2. Februar 1856–1931), Elisabeth (19. Januar 1862–1919), Agnes (1865). Helen starb 1884 und Gerhard ruhte 1910 im Alter von 89 Jahren, 1 Monat und 23 Tagen in Herzenberg. Von der gesamten großen Familie der ersten Siedler blieb nur Jacob Born in Oleksandrivka übrig, alle anderen verstreute das Schicksal in verschiedene Ecken des Reiches – nach Samara, Ufa, Sibirien.

Die Dörfer, aus denen die Mennoniten in neue Länder zogen, hatten bereits eine 45-55-jährige Geschichte, mindestens zwei Generationen von Mennoniten wurden hier geboren (die Siedlung Waldheim wurde 1836 gegründet, Gnadelfeld 1835 und Prangenau noch früher – 1824). .). Diese Dörfer gehörten zum sogenannten Molochan-Kolonistenbezirk, der 1804 nördlich und nordwestlich von Melitopol gebildet wurde. 1871 wurde der Bezirk als Verwaltungseinheit aufgelöst und stattdessen die Siedlungen der Kolonisten auf zwei Pfarreien verteilt. Nach der damaligen Beschreibung gab es in den Kolonialsiedlungen also 1197 Bauernhöfe und 248 landlose Familien (1857). Beispielsweise besaßen in Waldheim und Gnadenfeld im Jahr 1860 34 Familien jeweils mehr als 43 Hektar Land und galten als „Vollbauern“, weitere 12 Familien besaßen bis zu 43 Hektar, galten also als „Halbbauern“. In Wallheim gab es jedoch 56 landlose Familien, in Gnadenheim 38. In Prangenau gab es 16 „Vollbauern“-Familien, 8 „Halbbauern“-Familien und 33 landlose Familien. Zum Zeitpunkt des Landkaufs von Herzenvytsia war die Zahl der landlosen Familien noch größer. Dementsprechend erbten diese Familien eine finanzielle Entschädigung aus

den Parzellen ihres Großvaters väterlicherseits, die sie in den Kauf eines neuen Grundstücks an anderer Stelle investierten.

Zu dieser Zeit waren die Familiensiedlungen der Mennoniten recht gut ausgestattet, sie befanden sich im Bezirk Berdjansk in der Provinz Tawrja. In Gnadenfeld gab es beispielsweise 80 Höfe und 730 Einwohner. Es war ein Pfarrzentrum, das 70 Werst vom Bezirkszentrum – der Stadt Berdjansk – entfernt lag. In der Nähe befanden sich ein Gebetshaus, zwei Schulen, ein Zemstvo-Arzt, ein Postamt, eine Färberei, drei Bänke, ein Holzlager und eine Ziegelei. Waldheim am Bach Begim-Chokrak hatte 103 Höfe und 772 Einwohner, eine eigene Schule; Im Pronengau am Ufer des Flusses Jumanle gab es 58 Höfe, dort lebten 447 Mennoniten und es gab eine eigene Schule.

Das Land am neuen Standort wurde von Yevhen Ivanovich Hertsenyts zu einem Preis von 31 Rubel pro Zehntel gekauft. Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Kauf von der Familie Born getätigt wurde, denn später, während der Abgrenzung der Ländereien der sogenannten Datscha Nr. 35 (dies war der Name dieser Ländereien in den Landverwaltungsdokumenten), wurden 2.268 Grundstücke abgetrennt Grundstücke in der Siedlung Oleksandrivske wurden ab dem 1. Mai 1896 als Eigentum eines Siedlers, Benjamin Born, registriert, andere Eigentümer waren in den damaligen Dokumenten nicht aufgeführt (oder er konnte nach dem Kauf die Anteile anderer zurückkaufen).

Herzenberg wurde zur sogenannten „Tochterkolonie“ der Milchkolonie. Zu dieser Zeit hatten alle diese Kolonien ihr einzigartiges mennonitisches Aussehen, das sie den Mutterkolonien sehr ähnlich machte. Im Jahr 1898 beschrieb H. Van der Smitten in der Zeitschrift „Petermanns Mitteilungen“ die Mennonitensiedlung wie folgt: „... Wir sahen ein wohlhabendes Dorf, das genau nach dem Vorbild der Mutterkolonie organisiert war, und das spürte man.“ alles - Dialekt, Gewohnheiten und Religion. Obwohl die Verwaltung oft russisch war, blieben mennonitische Dörfer in Verhalten, Sprache und Lebensweise unbestreitbar deutsch. Die Pioniere der Kultur bewiesen, dass deutsche Beharrlichkeit, Sparsamkeit und effiziente Arbeit die trostlosen Steppen und das einst unkultivierte Land verwandeln konnten.“

Fleißige deutsche Kolonisten begannen mit der Landwirtschaft und konzentrierten sich zunächst auf die Schafzucht, da diese Orte durch die industrielle Schafzucht des Vaters von Jewhen Iwanowitsch, Iwan Petrowitsch Herzenwyz, bekannt waren. Gleichzeitig betätigten sie sich auch in der Landwirtschaft. Obwohl die Ernten in den ersten Jahren der Landwirtschaft gering waren, besserte sich mit der Zeit

alles. Dennoch erzielten die Herzenberg-Kolonisten zunächst besondere Erfolge in der Schafzucht.

Die neue Siedlung erregte sofort die Aufmerksamkeit anderer Mennoniten, die nach und nach nach Herzenberg zogen. Aus der Veröffentlichung in der „Mennonitischen Rundschau“ vom 18. November 1881 erfahren wir, dass dort bereits 30 Familien lebten. Fast fünf Jahre lang (laut Veröffentlichung vom 15. April 1885) stieg die Zahl der Familien nicht wesentlich an – bis zu 35 Familien. Bemerkenswert ist, dass die Mennoniten zu den sogenannten flämischen und friesischen Gemeinschaften gehörten, in die sie auch in ihrer Heimat aufgeteilt waren. Jede Gemeinschaft existierte unabhängig von den anderen, wählte ihre eigenen geistlichen Mentoren und Prediger und ein geistlicher Ältester stand an der Spitze der Gemeinschaft. Er predigte, taufte, brach das Brot, approbierte Prediger und Diakone, leitete Generalversammlungen und kümmerte sich um die Disziplin der Kirche. Die Kolonie verfügte wie andere Siedlungen dieser Zeit über Selbstverwaltung. Entscheidungen wurden auf Hauptversammlungen getroffen, der Schulleiter wurde für drei Jahre und sein Stellvertreter für zwei Jahre gewählt. Desyatskyi (damals wurde in ländlichen Gemeinden alle 10 Yards eine Person gewählt, die Polizei- und andere öffentliche Aufgaben wahrnahm) wurde fast jeden Monat gewechselt.

Etwa ein Drittel der ersten Siedler gehörten der Mennonitenkirche an, die zunächst eine Gemeinde (1881–1895) und seit 1895 ein Nebenzweig der Orloff-Mennonitenkirche – Orloff-Halbstadt-Neukirch (Orloff-Mennonitenkirche – Orloff-Mennonitenkirche) war), die älteste Gemeinde in der Siedlung Molochna, damals bekannt als Gemeinde Orloff-Petershagen (Flämische Mutterkirche, Ohrloff–Peterghagen–Halbstadt), und wurde bereits 1804 gegründet. Der erste Pfarrer in Herzenberg war Kornelius Siemens, 1881 zum Priester geweiht. Johann Woelk, 1882 zum Priester geweiht, war seit 1892 Priester. Die Gruppe wurde 1881 gegründet und hatte damals 31 Mitglieder, bis 1905 war sie auf 80 Personen angewachsen.

Eine weitere Mennoniten-Brüderkirche war eine Zweigstelle der Rückenauer Mennoniten-Brüderkirche (Mennoniten-Brüderkirche in Rückenau). Ihr erster Anführer war Jakob Dirksen, der von Münsterberg nach Herzenberg zog. 1892 wurde er von Dietrich Friesen, einem ehemaligen Grundschullehrer, als Leiter abgelöst, und Jacob Dirkesen wurde während der gesamten Mennonitenbrüderkonferenz Wanderprediger. Diakon Johann Kliwer (Johann Kliwer) war auch in der Kirche ein außergewöhnlicher Mensch, ein frommer und ernsthafter Christ, 1901 verließ er den Dienst in Herzenberg und wurde im weltlichen Leben später ein recht erfolgreicher

Unternehmer – Besitzer einer Wagenfabrik und Landwirt . Diese 1880 gegründete Gemeinde hatte damals 79 Mitglieder und wuchs 1905 auf 180 Personen. Wilhelm Baerg diente der Gemeinde mehrere Jahre lang und zog 1894 mit vielen anderen Mennoniten der Kolonie in die Provinz Orenburg. Im Jahr 1913 war H. T. Cleaver Ministerpräsident.

Die mennonitische Gemeinschaft auf der ganzen Welt war ziemlich gut vereint. Als eines dieser Instrumente der Einheit diente damals die Mennonitenzeitung „Mennonitische Rundschau“, in der viele Briefe aus allen Kolonien abgedruckt wurden, mit denen sich die Mitwirkenden oft an ihre Angehörigen wandten, zu denen sie den Kontakt verloren hatten. In diesen privaten Briefen wurde häufig das Gemeinschaftsleben beschrieben, das als ziemlich gute Quelle für die Wiedergabe des Lebens in mennonitischen Kolonien dient. Interessanterweise druckte die Zeitung auch Abonnentenlisten in jeder Kolonie, damit die Mennoniten wussten, von wem sie sich eine Zeitung zum Lesen ausleihen konnten. So erhielten 1885 in Herzenberg Peter Penner, Johann Kliewer und der Lehrer Peter Rogalsky die Zeitung.

Mennoniten kümmerten sich um die Bildung der Kinder. Zu dieser Zeit gab es unter den Mennoniten fast keine Analphabeten. Schulen wurden in der Regel eröffnet, sobald eine neue Kolonie gegründet wurde (damals galt der Grundsatz: eine Kolonie – eine Schule). Der Unterricht mit Kindern wurde bereits vor der offiziellen Registrierung der Schule organisiert, so dass zwischen dem Datum der offiziellen Eröffnung und dem Beginn des Schulunterrichts in den Kolonien in der Regel mehrere Jahre vergingen. Und in Herzenberg wurden die eigentlichen Räumlichkeiten für die Schule bereits 1885 gebaut, allerdings wurde der Unterricht mit Kindern abgehalten, sobald die Familien an einen neuen Ort zogen. Es handelte sich um eine einklassige Schule (der deutsche Pragmatismus basierte auf dem Suffizienzverständnis: Eine Schule mit einem Lehrer reicht aus, um Grundkenntnisse zu erlangen). In der Mitte der Kolonie wurde ein Platz für sie reserviert, damit Kinder bequemer zu ihr kommen können. Im ersten Jahr (1885) studierten 37 Schüler an der Schule, und Petro Rogalskyi war der Lehrer. In verschiedenen Jahren waren verschiedene Lehrer an der Schule tätig, von den gefundenen Namen werden Katharina Siemens (Anfang des 20. Jahrhunderts) und Johann Hubert (1908) genannt.

Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren besuchten die Schule. Das akademische Jahr dauerte vom 1. September bis 1. oder 15. Mai. Es gab jeden Tag fünf Unterrichtsstunden. Zwei Drittel der Zeit waren Arithmetik, Geschichte und

Geographie sowie der russischen Sprache gewidmet. Ein dritter dient dem Studium des Gesetzes Gottes und der deutschen Sprache.

Diese Schule wurde wie andere Schulen in den deutschen Kolonien auf Kosten der mennonitischen Gemeinschaft selbst unterhalten, der Zemstwo stellte dafür keine Mittel bereit. Im Jahr 1912 erfolgte ein Erweiterungsbau, der das Schulgelände noch attraktiver machte.

Mennonitische Mädchen mussten zur Schule gehen. Und wenn nach der eintägigen Volkszählung der Grundschulen des Reiches, die am 18. Januar 1911 im Bezirk Pawlograd durchgeführt wurde, unter den 6.614 Jungen orthodoxen Glaubens 1.836 Mädchen waren, dann waren es unter den Mennoniten 27 Jungen und 29 Mädchen besuchten die Schule (wahrscheinlicher ist es die Mennonitenschule in Herzenberg), ebenso kamen 189 Mädchen auf 187 lutherische Jungen.

Am Ende des Jahrhunderts, irgendwann zwischen 1898 und 1899, brach in Herzenberg nach Angaben der Mennoniten selbst eine „Erweckung“ aus und viele junge Menschen „fanden Christus als ihren Retter“, wurden getauft und in die Mennonitenbrüder von Herzenberg aufgenommen. Der Verein junger Frauen interessierte sich daraufhin für die Missionsarbeit und begann, Kleidung für arme Kinder in Indien zu nähen und zu stricken.

Im Allgemeinen machten die Mennoniten einen guten Eindruck auf die örtlichen Behörden, weil sie fleißig waren, sich um die Schaffung wohlhabender Bauernhöfe kümmerten, die Ordnung liebten, sich menschlich zeigten und vor allem nüchtern waren.

Die Struktur der Mennonitensiedlung in Herzenberg unterschied sich nicht von der Mutterkolonie – von Anfang an gab es eine zentrale Straße mit zweiseitigen Gebäuden. Gepflegte Häuser hatten immer ein vorbildliches Aussehen, dahinter befanden sich Obstgärten. Laut der Obstgartenzählung wuchsen auf 47 Anwesen 378 Obstbäume. Doch die Beziehung zwischen verschiedenen Bäumen war bei den Mennoniten anders als in den umliegenden Dörfern. In Oleksandrivka wuchsen 236 Pflaumen (62 %), 95 Apfelbäume (25 %), 39 Kirschen und 17 Birnen. Zum Beispiel im Dorf In Petrivka gab es auf 54 Grundstücken 199 Kirschen (75 %), 43 Pflaumen (13 %), 17 Apfelbäume und 7 Birnen.

Alle Häuser wurden nach dem gleichen Plan gebaut, wie in anderen Mennonitendörfern. Jedes Haus hatte einen Sommerraum, einen Mittelraum, ein Wohnzimmer und einen Flur. Der Name „Sommerzimmer“ entstand, weil die Wärme

des gemauerten Ofens in der Küche nicht dorthin gelangte und der Raum daher im Sommer kühl blieb.

Auf gemeinsame Kosten der Gemeinde wurden sowohl Schulen und Gebetshäuser als auch Getreidelager (spezielle Lagerhäuser zur Lagerung von Getreide bei Ernteausschlägen) gebaut. Ein Schullehrer, ein Sanitäter und eine Hebamme wurden aus Gemeinschaftsmitteln unterstützt. Es gab auch „Sanitärwächter“, die die Sauberkeit in der Siedlung überwachten, den Arzt über das Auftreten akuter Infektionskrankheiten informierten (damals waren es bis zu 186!!!) und Maßnahmen zur Isolierung von Häusern ergriffen, in denen Krankheiten auftraten ; An den Toren solcher Anwesen wurde eine schwarze Flagge aufgehängt.

Doch weder die Sauberkeit der Metoniten noch die Bemühungen der „Sanitärwächter“ retteten Herzenberg vor der schrecklichen Epidemie, die Ende des 19. Jahrhunderts wütete. - 1889 starben hier bis zu 95 Kinder an Diphtherie. Praktisch war es für eine Siedlung wie Herzenberg eine Katastrophe, denn fast alle Kinder starben... Diphtherie und Scharlach wüteten zu dieser Zeit überall in der Region Jekaterinoslaw; Diese Krankheiten waren bei der Sterblichkeit der Bevölkerung, insbesondere bei kleinen Kindern, vorherrschend.

Die Migration in der Kolonie erfolgte ständig im Einklang mit etablierten Vererbungstraditionen. Zu Beginn der 1890er Jahre nutzten viele Bewohner von Herzenberg (Kolonie Olexandrivka) die unter Mennoniten übliche Migrationsbewegung und zogen zusammen mit den Molochan-Deutschen in die Provinz Orenburg, wo den Deutschen 40-60 Hektar Land zur Verfügung gestellt wurden Landwirtschaft zu sehr günstigen Konditionen. Im Jahr 1894 kauften die Einwohner von Oleksandrivka, Abram Jakowytsch Neifeld, Wilhelm Wilhelmowitsch Berg und Abram und Jakob Henrichowitsch Wal, zusammen mit zwei anderen Mennoniten sogar die Gurtshakiw-Höfe im Kasangulow-Wolost, die zuvor dem Fürsten Gortschakow gehört hatten, und zogen dorthin, wo sie begannen, Weizensorten anzubauen, die sie aus der Provinz Tawria mitgebracht hatten.

Im Jahr 1894 begannen auch Deutsche aus dem Bezirk Melitopol des Chortyzker Wolosts in der Region Jekaterinoslaw, den Molochan-Mennoniten zu folgen; Sie kauften etwa 30.000 Hektar Land und gründeten neue Siedlungen in der Region Orenburg. Im Mai 1907 kauften die Dorfbewohner von Oleksandrivka Hergard Herhardovich Born und Dietrich Petrovich Friesen vom Omsker Bürger Oleksiy Feofilaktovich Galushchyna Land im Dorf. Dmytrivka, Tatar Wolost, Kainsky District, Gouvernement Tomsk: der erste – 707 Desjatins und der zweite – 202 Desjatins.

Viele deutsche Mennoniten, die in der Kolonie Oleksandrivka lebten, kauften auch ehemalige „Herzenvintsivka“-Ländereien für die Landwirtschaft. So waren laut der „Alphabetischen Liste des Landbesitzes und der Landbuchhaltung des Bezirks Pawlograd der Provinz Katerynoslaw“ einzelne Grundbesitzer im Jahr 1908 Herzen Herman Yakovych (437,68 Des.), Dick Yohan Petrovych (139 Des.), Pauls Cornelius Korneliusovich (139, 68 Des.), Jantzen Henrikh Yakovych (139 Des.), Nachkommen von Mykola Yakovych Mertens (1597,73 Des.).

Im benachbarten Khoroshiv Volost besaßen deutsche Kolonisten Land rund um die Nikonivka-Farm: Berg Abram Vilhelmovich (100 Desyats), Varkentin Gerhard Ditrikhovych (100 Desyats), Vilms Petro Martynovych (470 Desyats) und Varkentyn Yakiv Abramovich besaßen 603,5 Desyats Land auf dem Fedorivsky Bauernhof.

Die von Privatleuten beispielsweise bereits am 1. Mai 1896 erworbenen Grundstücke wurden als Eigentum eines Dorfbewohners, Benjamin Born, aufgeführt und gehörten ab 1915 zur Dorfgemeinschaft Oleksandriv, die damals 29 Mitglieder zählte. Die Landfläche betrug 2181 Dezytans und 2323 Quadratklaffen.

Dank der „Liste der Personen, die das Recht haben, am Bezirks- und Vorkongress der Grundbesitzer des Bezirks Pawlograd teilzunehmen, um Wähler für die Provinzwahlversammlungen zu wählen, die Mitglieder in die Staatsduma wählen werden“, haben wir die Möglichkeit, dies zu reproduzieren Liste der Grundbesitzer in Oleksandrivka und der Größe ihrer Grundstücke im Jahr 1906. Die erste Liste (derer, die das Recht haben, am Kreiskongress teilzunehmen, um ihre Wähler direkt zu wählen) umfasste insbesondere Dick Henrikh Petrovych (680 des.), Leven Petro Vilhelmovich (208 Des.), Maier Henrikh Kasperovych (315 Des.), Pauls Cornelius Korneliusovich (175 Des.), Fast Gerhard Bernardovych (198 Des.), Epp Yohan Korneliusovich (334 Des.), Epp Petro Korneliusovich (236 Des.), Jantzen Henrikh Yakovych (175 Des.). Petro Henrikhovych Fast hatte das Recht, an der Versammlung „auf der Grundlage anderer Immobilien“ teilzunehmen, die auf 40.000 Rubel geschätzt wurden.

Der zweite Teil der Liste enthält eine Liste derjenigen Grundbesitzer, die kleinere Parzellen besaßen und daher das Recht hatten, an der „vorläufigen Versammlung zur Wahl von Kommissaren für die Kreisversammlung, die Wähler wählen wird“ teilzunehmen. So werden hier insbesondere die folgenden ethnischen Deutschen aufgeführt: Geborener Gerhard Gergardovich (100 Des.), Yakiv Hergardovich Born (100 Des.), Velk Johan Yakovych (100 Des.), Vince David Davidovych (50 Des.), Herzen Herman Yakobovych (25. Dez.), Herzen Yakiv Yakovych (20. Dez.), Herzen

David Yakovych (50. Dez.), Hibert Dietrich Mykolayovych (50. Dez.), Mykola Dietrichovich Hibert (100. Dez.), Dick Johann Pe Trovych (125 Des.), ein weiterer Dik Yohan Petrovych (139 Des.), Dik Henrikh Petrovych (20 Des.), Dik Petro Petrovych (50 Des.), Leven Petro Yakovych (125 Des.), Lorenz Yohan Yohanovych (50 Des.) . .), Meyer Friedrich Friedrichovich (98 Des.), Pauls Cornelius Corneliusovich (139 Des.), Rempel Petro Yohanovych (48 Des.), Thyssen Gerhard Henrikhovich (146 Des.), Thyssen Abram Henrikhovich (80 Des.), Fast Peter Henrikhovich (10. Dez.), Friesen Dietrich Petrovich (50. Dez.), Friesen Yohan Johanovych (50. Dez.), Friesen Johan Petrovych (50. Dez.), Jantzen Henrikh Yakovych (119. Dez.).

In der Regel nutzten deutsche Siedler Kredite der Bauernbank, um Land zu kaufen. Darüber hinaus begann dies in der Region Jekaterinoslawien Massencharakter zu gewinnen, so dass die Bauern auf den Versammlungen des Jekaterinoslawischen Zemstvo ihre Unzufriedenheit darüber zum Ausdruck brachten, dass mit Hilfe der Bauernbank „hauptsächlich deutsche Kolonisten große Landstriche aufkaufen, und das.“ Bauern als solche können sich nur im deutschen Meer „auflösen“ oder durch Umsiedlung entkommen“, beschrieb diese Situation 1891 in der Zeitung Juschny Krai.

Daher zogen einige der Einwohner von Herzenberg in andere Länder, andere schlossen sich der örtlichen Mennonitengemeinschaft an. Tatsächlich stieg die Zahl ihrer Bewohner in den ersten fast 20 Jahren ihres Bestehens von fünf Familien, beispielsweise im Jahr 1898, nach der ersten gesamtrussischen Volkszählung, auf 100 männliche Personen.

Und weitere 10 Jahre später, im Jahr 1908, gab es nach Angaben der Auswertungs- und Statistikabteilung der Katerynoslawischen Woiwodschaftsverwaltung Zemstria in der Siedlung Oleksandrivske 27 Bauernhöfe und dort lebten 188 Menschen: 97 Männer und 91 Frauen. Laut der statistischen Erhebung von 1908 verfügte die Siedlung über 2.268 Dezytas gekauft Land, und nach Angaben der Schatzkammer waren es am 1. Januar 1911 2.183,90 Dezytas.

Am 1. Januar 1911 bestand die Bevölkerung der Kolonie laut Familienlisten aus 113 Männern (davon 54 Erwachsene und 59 Minderjährige, also bis zu 21 Jahre alt) und 121 Frauen (davon 67 Erwachsene und 54). Minderjährige). Das heißt, es gab nur 234 Einwohner. Dies geht aus der Veröffentlichung der Landverwaltung der Provinz Jekaterinoslaw „Die Zahl der Landbevölkerung der Provinz Jekaterinoslaw“ hervor.

Nach Angaben der Zemsky-Abteilung des Innenministeriums gab es im Jahr 1914 in der Kolonie Oleksandrivka 23 Hausbesitzer, die Gesamtzahl der Einwohner betrug 229 Personen. Sie zahlten in diesem Jahr 1.497 Rubel. 10 Kopeken Dorftreffen.

Die Landwirtschaft wurde zur Hauptbeschäftigung der Bewohner der Kolonie. Die Schafzucht, mit der die Mennoniten traditionell in den ersten Siedlungsjahren begannen, wurde in ihrem Umfang reduziert, Weiden wurden gepflügt und für den Weizenanbau genutzt. Im Allgemeinen gingen die Mennoniten vorsichtig vor. Die Kolonisten zeigten hohe Standards bei der Landbewirtschaftung. Mykola Yakovych Mertens, der 1.207 Desyats Land im Dorf besaß. Kateryniwka wurde im Verzeichnis „Ganz Russland: Russische Industrie, Handel, Agrarindustrie und Verwaltung: Geschäftsadressenkalender des Russischen Reiches“ (1899) als herausragender Geschäftsinhaber aufgeführt.

Im Allgemeinen waren die Mennoniten gute Geschäftsleute und konnten problemlos in neue Siedlungen ziehen, wenn sie darin einen wirtschaftlichen Nutzen sahen. Aus diesem Grund war ihre Wanderung relativ aktiv, dementsprechend verfügte jeder von ihnen über reichlich Vieh und Getreide für den Ackerbau. Zum Beispiel hatte Yakiv Andriyovych Fast 120 Hektar Land, 12 Arbeitspferde und 4 junge Pferde, acht Kühe und 12 Kälber. Zu den landwirtschaftlichen Geräten gehören ein Motor, eine mechanische Dreschmaschine, zwei Sämaschinen, ein Schneepacker, ein Pflug (eine von Pferden gezogene Erntemaschine zum Ernten von Getreide und anderen Feldfrüchten), sechs Kutschen und andere Kleingeräte. Er beschäftigte vier Festangestellte, stellte drei weitere für die Saisonarbeit und acht für die Tagesarbeit ein.

Die Grundbesitzer der Kolonie richteten auf ihrem Land sogenannte Musterfelder der Landwirtschaftsabteilung des Pawlograder Bezirks Zemstvo ein. Nach dem Bericht der Landwirtschaftsabteilung von 1915 wurden sie in Oleksandrivka beispielsweise von Johan Friesen, Heinrich Teichrib und Heinrich Fast gehalten.

In der Kolonie war eine Windmühle zum Mahlen von Getreide zu Mehl in Betrieb. Es war im Besitz des Dorfbewohners Gerhard Wall.

Am 16. November 1913 registrierten die Einwohner von Oleksandrivka Mykola Yakovych Ens und Petro Karlovych Unrau in Pawlograd das Handelshaus „Ens and Unrau“, das sich mit dem Handel mit landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten sowie Getreideprodukten beschäftigte, mit Sitz in Petropavlivka. Die beiden waren auch Geschäftsführer (Direktoren) des Unternehmens.

Die Gutsbesitzer von Oleksandrivka bewirtschafteten ihr Land nicht nur aus eigener Kraft, sondern heuerten auch Bauern aus dem Dorf selbst an (und damals lebten dort nicht nur Deutsch-Mennoniten, sondern auch Klein- und Großrussen – zum Beispiel laut Gendarmendokumenten Stepan lebte am Rande der Kolonie Kalantay, der Polizeiwächter der Kolonie war Kyrylo Zozulya) und auch aus Petrivka, Mykolajiwka, Kateryniwka. Mennoniten waren gastfreundliche und anspruchsvolle Menschen. Vielleicht hegten sie deshalb manchmal Feindseligkeiten gegenüber Lohnbauern. Einer dieser Fälle ging als Kriminalfall in die Geschichte ein, bei dem es um das Anzünden eines Heuhaufens in Johann Dick im Winter 1908 ging (der Fall wird im Fonds der Katerynoslawischen Gendarmerieabteilung des Staatsarchivs der Region Dnipropetrowsk aufbewahrt).

Mennoniten kämpften gemeinsam gegen die Armut. Landlosen Dorfbewohnern wurden Pacht- und Reserveland zur Verfügung gestellt und bei der Ernte geholfen. Daher gab es in mennonitischen Siedlungen fast keine Klassenschichtung und daher keine sozioökonomischen Konflikte innerhalb der Gemeinschaft.

Allerdings begannen politische Unruhen im Land, das Leben der Mennonitenkolonie zu beeinträchtigen. Im Jahr 1905 brach in der Kolonie genau auf diesem politischen Gelände ein großer Brand aus, der die Gebäude mehrerer Haushalte zerstörte.

Wie alle Mennoniten im Reich bildeten auch die Männer von Oleksandrivka keine Ausnahme und leisteten in Friedenszeiten Ersatzdienste in der Forstwirtschaft. Und mit Beginn des Ersten Weltkriegs wurden sie hauptsächlich als Sanitäter mobilisiert. So wurde beispielsweise Wilhelm Born, der 1897 in Herzenberg geboren wurde, 1916 zum Militärdienst einberufen und als Sanitäter auf einem mobilen Lazarettzug eingesetzt.

Gleichzeitig verschärfte sich in Russland die antideutsche Hysterie. Der Gebrauch der deutschen Sprache an öffentlichen Orten wurde verboten, die Provinz Katerynoslaw begann mit der Umbenennung deutscher Siedlungen und Gemeinden. Oleksandrivka kam damit durch – sie war von der Umbenennungswelle nicht betroffen. Es begannen Durchsuchungen und Beschlagnahmen von Waffen (Jagdgewehre, Gewehre, Revolver). In der Region Katerynoslawien wurden Gewehre und 347 Revolver von 792 Siedlern unter den Mennoniten der Kreise Katerynoslaw, Bachmut, Werchnjodniprowski, Oleksandriw und Pawlograd beschlagnahmt. Bei vielen Mennoniten wurden ganze Sammlungen von Schusswaffen beschlagnahmt.

Es wurden eine Reihe sogenannter „Liquidationsgesetze“ deutscher Ländereien erlassen, die auch den Herzenbergs nicht entgingen. Die „Liquidationsgesetze“ vom 2. Februar und 13. Dezember 1915 sowie vom 8. September 1916 untersagten österreichischen, ungarischen und deutschen Staatsangehörigen mit russischer Staatsbürgerschaft den Besitz von Immobilien. In den Kolumnen der Zeitung „Ekaterinoslavskiy gubernskiye vedomosti“ wurden ab April 1915 in vielen Ausgaben Listen der Grundbesitzer abgedruckt, deren Ländereien veräußert werden sollen. In Nr. 68 vom 27. August 1916 finden wir eine Liste der deutschen Grundbesitzer von Pawlograd Bezirk.

Hier wird unter der Nummer 7341 beispielsweise die Notwendigkeit erwähnt, Ländereien von Johann Peter Dyck, Heinrich Jakob Janzen und Hermann Jakob Görzen zu veräußern. In ihrem Gesamtbesitz befanden sich 427 Dehiszenzen und 1.641 Quadratmeter Land, drei Häuser mit Nebengebäuden im Dorf Oleksandrivka. Und das Schlimmste: Unter Nr. 7342 wurde über die Notwendigkeit der Landenteignung im Allgemeinen in der Landgemeinde Oleksandrivska berichtet, die von 29 deutschen Familien genutzt wurde. Die zu enteignende Landfläche betrug 2.181 Decytans und 2.323 Quadratklafte. Die gleichen Sanktionen wurden gegen deutsche Grundbesitzer verhängt, insbesondere in den Gemeinden Mykolajiw und Choroschiw sowie im gesamten Reich im Allgemeinen.

Obwohl sich die mennonitischen Organisationen an die Regierung des Reiches mit der Bitte wandten, diese Gesetze aufzuheben, wurden alle Petitionen abgelehnt, obwohl der Abgeordnete der III umsonst sein. Die antideutsche Hysterie nahm zu.

Gleichzeitig erkannten Regierungsbeamte die Gefahr, die von der Massenenteignung von Land von Mennoniten und Deutschen im Allgemeinen ausging, da dadurch eine starke Untersaat und damit Ernteaufschläge bei Getreide drohten. Nur in den drei südlichen Gouvernements (Cherson, Tawri und Katerynoslaw) wären zwei Millionen Hektar Land unbesät geblieben. Dann beschloss der Ministerrat dennoch, die Liquidierung der mennonitisch-kolonistischen Besitztümer, die im Sommer 1916 Winterfrüchte anbauen sollten, aufzuschieben; Die Liquidation sollte bereits nach der Ernte im Jahr 1917 erfolgen. Mit dem Sturz der Autokratie wurde dieses Thema automatisch von der Tagesordnung der neuen Regierung gestrichen, obwohl es vielen Siedlern zu diesem Zeitpunkt gelang, ihren Besitz praktisch umsonst loszuwerden.

Die Hysterie um die mennonitischen Gemeinschaften ließ nicht nach, zerstörte das sesshafte Leben der Kolonisten und führte zur völligen Erschöpfung und Zerstörung ihrer Farmen. Sowohl die Weißgardisten als auch die Rote Armee

betrachteten die friedlichen mennonitischen Bauern als potenzielle „feindliche Führer“.

Und ihre erfolgreichen, gebildeten, kulturell isolierten Kolonien lösten nicht nur Neid, sondern manchmal auch Hass bei den umliegenden Bauern aus. Eine besondere „Abneigung“ entstand dadurch, dass viele Bauern Lohnarbeiter oder Hausangestellte für die Mennoniten wurden.

Und wenn in Herzenberg im Jahr 1908 diese „Abneigung“ nur zur Verbrennung von Heuhaufen führte, dann verwandelte sie sich für einen anderen gleichnamigen mennonitischen Arbeiter im Bezirk Oleksandrovsky in der Region Katerynoslawien, der Nester Machno hieß, in ein unerträgliches Verlangen nach Rache. Wegen seiner Arbeit in den Mennoniten gedachte er sein ganzes Leben lang mit „Zorn, Empörung und sogar Hass“ an seine Familie. Daher erlebten alle mennonitischen Siedlungen, in denen Machnoviten auftraten, unglaubliches Leid, das „wie ein riesiger Besen die Überreste der Ausbeutung und Sklaverei wegfegte“. Auch Oleksandrivka hat dieses traurige Schicksal nicht verpasst.

In den Jahren 1918–1919 wurde das Dorf mehr als einmal geplündert. Von Zeit zu Zeit kamen die Machnow-Trupps bei Oleksandrivka vorbei und verlangten in der Regel Wodka, Hühner und Schmalz. Am 28. September 1918 berichtete die Zeitung „Friedensstimme“ über die Ermordung von 12 Herzenberger Dorfbewohnern. Am 29. September 1918 töteten die Machnowiten drei weitere deutsche Familien. In einer Familie verschwand an diesem Tag ein Teenager und wurde mit abgeschnittener Nase und abgeschnittenen Ohren unter dem Bett gefunden ... In einem anderen Haus vergewaltigten die Machnowisten Frauen, während alle anderen Familienmitglieder unter der Mauer standen und zusahen. Den Erinnerungen der Mennoniten zufolge brannten Machnow-Banditen oft Häuser und Schuppen nieder, nur wenigen gelang die Flucht aus ihrem Dorf. Es gab keine Möglichkeit, auf das Feld zu rennen und sich zu verstecken – die Ernte war geerntet und die Felder wurden kahl.

Der Oktober 1918 brachte beispielsweise der Familie Hanswind Kummer – bei einem weiteren Überfall von Rebelleneinheiten wurde das Familienoberhaupt Oleksandr Martynovych getötet. Am 7. März 1919 wurde die Familie Lepp in ihrem Haus getötet: der 52-jährige Nikolos mit seiner Frau Katarina und seinem Vater Daniel.

In den Akten des Militärkommissars der Region Pawlograd gibt es mehrere Berichte über den Versuch, die aufständischen Einheiten insbesondere in Oleksandriwka gefangen zu nehmen. Einer von ihnen sagt: „Am 26. Februar erschien

die Brova-Bande mit 300 Säbeln und 6 Waffen in der Kolonie Oleksandrivka. Die Kampfbrigade der 2. Staffel, die sich im Dorf befindet Mykolayivka schickte 25 Personen zur Untersuchung, und in Oleksandrivka wurden sie von einer Bande umzingelt, entwaffnet, ihre Dokumente wurden ihnen abgenommen und sie wurden freigelassen.

Die Angriffe auf die Metonite-Siedlung hörten mehrere Jahre lang nicht auf. Am 13. Februar 1920 hackten die Machnowisten den Sohn von Peter Rempel Jakow, der als einziger den Angriff von 1918 überlebte, vor den Augen seiner Familie in Stücke. Seine Mutter Katharina Klassen Rempel konnte den Tod ihres Sohnes nicht überleben und starb zwei Tage später. Beim nächsten Besuch in Oleksandrivka brach Machnas Trupp erneut in das Haus von Peter Rempel ein, in dem er mit den Enkeln und Schwiegertöchtern seiner verstorbenen Söhne lebte. Sie zwangen die Frauen, für sie zu kochen und vergewaltigten sie dann. Wie Karen Jantsen in der Beschreibung des Familienstammbaums („Never Come Back“) erwähnt, lächelten zwei junge Mädchen damals, Katarina und Anna Rempel, nie wieder in ihrem Leben ...

Peter Johann Rempel beherbergte die Familie von Aaron Rempel und schenkte ihnen sein Sommerzimmer. Die zeitgenössische Anordnung im Dorf wird in den Memoiren von Aarons Nachkommen sehr anschaulich beschrieben: „Aaron ließ die Bewohner von Herzenberg wissen, dass er viele Dinge reparieren konnte.“ Alle Geschäfte wurden damals geplündert, entweder die Bolschewiki oder die Machnowisten stahlen die Waren. Die Menschen konnten sich keine der neuen Waren kaufen und mussten alles reparieren, was sie hatten. Also brachten ihm die Leute zunächst Uhren. Kroeger®-Uhren waren eindeutig mennonitisch und wurden in Rosenthal, einer alten Chortz-Kolonie, hergestellt. Sie waren in fast jedem mennonitischen Haus zu finden. Die Glocke der Uhr, die im ganzen Haus hallte, informierte Mutter und Vater, wann es Zeit war, einen neuen Tag zu beginnen, das Frühstück vorzubereiten und die Pferde zu füttern. Auch Kinder wurden mit ihm zur Schule geschickt. Die Pfeile, das Pendel und die Gewichte bestanden aus schwerem Messing und mussten daher häufig poliert werden. Die Vorderseite wurde von zwei Uhrmachertöchtern handbemalt und zeigte verschiedene Motive: Blumen, Vögel, Bergszenen. Die Uhren waren so gut verarbeitet, dass sie lange dienten und von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Während des Terrors zerstörten die Machnow-Plünderer viele Dinge, und was nicht gestohlen wurde, musste fast alles repariert werden. Im Sommerzimmer, in dem die Familie wohnte, hingen an allen Wänden Uhren. Nachts hörte die Familie Rempel im Schlaf das Ticken, Glockenläuten und allerlei Uhrgeräusche. Die Leute brachten Aaron Nähmaschinen, Uhren und sogar

Töpfe und Pfannen mit, die ein kleines Loch hatten, das geflickt werden musste. Er konnte fast alles reparieren. Eine Frau kam mit etwas in ein Tuch gewickelt zu ihm und schämte sich dafür. Es war ihr Nachttopf mit einem Loch ...“

Ein äußerst anschauliches und ausdrucksstarkes Zeugnis der damaligen Tragödie in Herzenberg ist der Brief von Katharina Unrau, veröffentlicht in der „Mennonitischen Rundschau“ vom 12. November 1921: „Der erste aus der Familie der Eltern war ihr Bruder Jakob.“ Wir haben viel für ihn gebetet. Einige Tage später wurde er freigelassen und kehrte nach Hause zurück. Innerhalb einer Woche wurde er zum zweiten Mal abgeführt und in das russische Dorf Troitske gebracht, wo er nach kurzer Zeit spurlos verschwand. Ungefähr einen Monat später wurde er in der Nähe von Troitsky im Fluss Samara gefunden, wo er mit auf dem Rücken gefesselten Händen und einem schweren Stein an seinen Füßen stand. Es war eine schwierige Zeit für unsere Mutter. Als wir Jakows Leiche finden wollten, stellte sich heraus, dass er bereits von den Russen begraben worden war. Aus Liebe zu ihrem Kind zahlte die Mutter und die Leiche wurde wieder ausgegraben. Jakow wurde in Herzenberg umgebettet. <...>

Zu dieser Zeit besuchte Bruder Johann seine Schwester Greta in Friedensdorf, deren Mann Johann Thielemann kürzlich verstorben war. Mama weinte oft und wollte, dass Johann bei Greta bleibt, weil sie Angst hatte, dass ihm das gleiche Schicksal widerfahren könnte wie Jacob. Und wie wir vermutet hatten, erfuhren wir einige Tage später, dass Johann in Pawlograd im Gefängnis war. Wir kamen dort an und brachten ihm Essen. Er sagte, dass es Jakobs Schicksal war, das ihn dazu veranlasste, nach Hause zurückzukehren. Als er in Pawlograd ankam, wurde er sofort verhaftet.

Cherez try dni armiya Vranhelya napala na Pavlohrad i bilohvardiytsi zvil'nyly vsikh, koho zaareshtuvaly bil'shovyky. Yohann povernuvsya dodomu i buv shchaslyvyy, shcho vse vzhe pozadu. Ale sklalos' vse inakshe. Cherez kil'ka dniv bil'shovyky povernulys' i staly zapytuvaty pro Yohanna. Materyns'ka lyubov skhovala svoyu dytnu, ale vony staly obshukuvaty pidval i tam znayshly yoho. Zhodni blahannya materi ne dopomohly, yiyi vidshtovkhnuly vbik i vbyvtsi nakynulysya na Yohanna. Yohann, yak i Yakiv, takozh bahato molyvsya v ostanni dni svoho zhyttya i chytav Bibliyu, niby vin vidchuvav, shcho nastaye ostannya yoho hodyna... My bil'she nikoly ne bachyly Yohanna. Potim diznalysya, shcho yoho taky vbyly. <...> Cherez rik u nashe selo pryshov tyf. Pani Born pomerla, mama mala dohlyadaty za neyu i nevdovzi sama zakhvorila. Na novyy 1920 rik nashi malen'ki dity pishly pryvitaty yiyi, ale babusya vzhe duzhe khvorila. Dity potim rozpovidaly, shcho babusya plakala, koly chula yikhnye novorichne pobazhannya. Nastupnoho dnya ya pryshla do yiyi

pomeshkannya i vidchula udar nozhem u svoje sertse, bo pomityla, shcho tin' smerti vzhe navysla nad mamynym oblychchiam... Pomerla mama 9 sichnya 1920 roku. Miy dorohyy Piter (Lorents) zakryv yiy ochi. Cherez try tyzhni vin takozh pomer, bo i vin zakhvoriv na tyf. YA ne mozhu opysaty tsyu rozluku. Chotyry smerti pospil'. Koly ya vyyshla na tserkovne podvir"ya, to vzhe ne chula zhodnoho slova vid svoiykh blyz'kykh... Lyshe spohady promaynuly peredi mnoyu. YA stoyala bezporadna z simoma dit'my. Ale holovne – my khotily i musyly zhyty. Cherez deyakyy chas Hospod' dav meni pidtrymku. Piter Unrau z Petropavlivky, druzhyna yakoho takozh neshchodavno pomerla vid khvoroby, pryednavsya do mene zi svoiyimy tr'oma dit'my. Vid tyfu nevdozvi pomerla i nasha nevistka Anna u Reynfel'di. Brat miy Kornelius takozh zakhvoriv pislya smerti druzhyny. Yoho, khvoroho, vbyly bandyty u lizhku. Tiyei nochi v Reynfel'di bulo vbyto 80 lyudey. Shestero ditey Korneliusa znakhodylysya z Khyubertom v Myunsterberzi. Hreti bulo duzhe skrutno. Nash test' Lorents pomer mynuloyi zymy. Druzhyna Yakoba Borna oslabla cherez nervovu napruhu. Titka Fryz takozh cherez perezhyvannya vpala na nohy. Zhyttya duzhe vazhke, ale my shchaslyvi teper, bo zdorovi. <...> Os' shcho vidbuvayet'sya teper u Rosiyi...». Oleksandrivs'ki menonity, yak zreshtoyu, y meshkantsi inshykh koloniy, ne braly uchasti ni v bilykh, ni v chervonykh formuvannyakh, khiba shcho kohos' syloyu mobilizувaly, dobrovol'tsiv sered nykh voyuvaty za zhodnu vladu ne bulo. Tak samo i v politychnomu zhytti zhodnoyi uchasti ne braly, navit' zahony dlya samookhorony ne stvoryувaly (shchopravda, u nykh bula pozhezhna komanda). Tak, ti zhakhlyvi roky dlya menonitiv Hertsenberha spovneni ne lyshe bahat'ma rozbiynymy vtratamy, a y chyslennymy smertyamy vid cherevnoho tyfu – vprodovzh 1919-1920 rr. vid ts'oho zakhvoryuvannya pomerlo tut 18 doroslykh.

Drei Tage später griff Wrangels Armee Pawlograd an und die Weißgardisten ließen alle von den Bolschewiki Verhafteten frei. Johann kehrte nach Hause zurück und war froh, dass alles vorbei war. Doch es kam alles anders.

Ein paar Tage später kehrten die Bolschewiki zurück und begannen, sich nach Yohann zu erkundigen. Mutterliebe versteckte ihr Kind, aber sie begannen, den Keller zu durchsuchen und fanden es dort. Keines der Bitten der Mutter half, sie wurde beiseite geschoben und die Mörder stürzten sich auf Johann.

Auch Johann betete wie Jakob in den letzten Tagen seines Lebens viel und las in der Bibel, als hätte er gespürt, dass seine letzte Stunde nahte ... Wir haben Johann nie wieder gesehen. Dann erfuhren sie, dass er getötet worden war. <...>

Ein Jahr später kam Typhus in unser Dorf. Frau Bourne starb und ihre Mutter musste sich um sie kümmern und wurde bald selbst krank. Am neuen Jahr 1920 gingen unsere kleinen Kinder, um ihr zu gratulieren, aber die Großmutter war bereits sehr krank. Die Kinder erzählten dann, dass ihre Großmutter weinte, als sie ihre Neujahrswünsche hörte. Am nächsten Tag kam ich in ihre Wohnung und spürte einen Stich in meinem Herzen, weil ich merkte, dass der Schatten des Todes bereits über dem Gesicht meiner Mutter hing...

Mutter starb am 9. Januar 1920. Mein lieber Peter (Lorenz) schloss die Augen. Drei Wochen später starb auch er, weil auch er an Typhus erkrankte. Ich kann diese Trennung nicht beschreiben. Vier Todesfälle in Folge. Als ich auf den Kirchhof hinausging, hörte ich kein einziges Wort von meinen Lieben ... Nur Erinnerungen blitzten vor mir auf. Ich stand mit sieben Kindern hilflos da. Aber die Hauptsache ist, dass wir leben wollten und mussten.

Nach einiger Zeit gab mir der Herr Unterstützung. Peter Unrau aus Petropawliwka, dessen Frau ebenfalls kürzlich an einer Krankheit gestorben ist, gesellte sich mit seinen drei Kindern zu mir.

Auch unsere Schwiegertochter Anna starb in Reinfeld an Typhus. Auch mein Bruder Cornelius erkrankte nach dem Tod seiner Frau. Er, ein kranker Mann, wurde in seinem Bett von Banditen getötet. In dieser Nacht kamen in Reinfeld 80 Menschen ums Leben.

Die sechs Kinder von Cornelius waren bei Hubert in Münsterberg. Für Greta war es sehr schwierig. Unser Schwiegervater Lorenz ist letzten Winter gestorben. Die Frau von Jacob Born war aufgrund nervöser Anspannung geschwächt. Auch Tante Frise fiel aufgrund ihrer Gefühle auf.

Das Leben ist sehr schwer, aber wir sind jetzt glücklich, weil wir gesund sind. <...>Das ist es, was jetzt in Russland passiert...".

Die Alexander-Mennoniten beteiligten sich wie die Bewohner anderer Kolonien weder an weißen noch an roten Formationen, es sei denn, jemand wurde gewaltsam mobilisiert, es gab keine Freiwilligen unter ihnen, die für eine Regierung kämpften. Sie beteiligten sich auch nicht am politischen Leben und bildeten nicht einmal Selbstverteidigungseinheiten (obwohl sie über eine Feuerwehr verfügten).

Ja, diese schrecklichen Jahre für die Mennoniten von Herzenberg waren nicht nur von vielen Verlusten durch Raubüberfälle geprägt, sondern auch von zahlreichen

Todesfällen durch Typhus – zwischen 1919 und 1920 starben hier 18 Erwachsene an dieser Krankheit.

An die Stelle von Raubüberfällen und schweren Krankheiten traten in den Jahren 1920–1922 Hungersnöte, von denen auch die mennonitischen Kolonien betroffen waren. Die agrarfeindliche, bauernfeindliche Politik der Sowjetregierung versetzte auch Oleksandrivka einen schmerzhaften Schlag. Die landwirtschaftliche Kolonie, die bis vor kurzem als vorbildlich galt und über ein hohes Maß an agrotechnischer Kultur verfügte, verfiel. Die sowjetischen Behörden betrachteten die Mennoniten weiterhin als Kulaken. Das Abpumpen von Nahrungsmitteln durch die Einführung von prodrazvlaska (prodrasvlaska) und die Politik des „roten Terrors“ erschöpften ihre Reserven. Der Viehbestand ging zurück – Pferde wurden in großem Umfang für den Bedarf der Roten Armee requiriert, und die Machnowiten waren ebenso bereit, sie mitzunehmen. Die Folge war, dass die Bauern keinen „lebenden Viehbestand“ hatten, mit dem sie das Land bewirtschaften konnten. Es wurde eine Kampagne zur Veräußerung des überschüssigen „Kurkul-Landes“ gestartet, das einfach den wohlhabenden Bauern weggenommen und den Landlosen übergeben wurde.

Die Strafpolitik der bolschewistischen Regierung brachte Hungersnöte in die Dörfer der Region Petropawlowsk. Oft wurden Rinder geschlachtet, um die Menschen zu ernähren, und die meisten von ihnen starben ohne Futter, weil die Bauern nichts hatten, um die Tiere zu ernähren. „Es gibt Hunger. Die Menschen essen Katzen und Hunde und das Fleisch toter Pferde. Aufgrund des Futtermangels stirbt auch das Vieh, weniger als 10 Prozent der Reste sind übrig“, schrieb die Zeitung „Bauernwahrheit“ Anfang Februar 1922 über die Lage im Kreis Pawlograd. In Postsendungen aus den Dörfern des Kreises wurde zunehmend über die Schrecken der Hungersnot berichtet und es wurde dokumentiert, wie die Bevölkerung ohne Nahrung starb und erfror. Die Menschen vergaßen den Geschmack von Brot, sie backten „Brot“ aus Quinoa, der Spreu und dem Stroh des letzten Jahres, was vielen Menschen übel machte. 75 % der Bewohner der Dörfer des Kreises hungerten. „So viele Menschen sterben, dass sie keine Zeit haben, ihre Hausaufgaben zu machen“, schrieben Reporter damals. „Die an ein Leben im Wohlstand gewöhnte Bevölkerung frisst jetzt ihr letztes Pferd, schwillt vor Hunger an und stirbt langsam ab. Von dauerhafter Hilfe ist hier keine Rede, von Hilfe ist hier überhaupt kaum die Rede, jeder überlebt auf sich allein gestellt“, berichtete die Zeitung Selyanska Pravda im April 1922 in einem anderen Bericht.

Aber „in der Mitte“ galten die deutschen Kolonisten weiterhin als „starke“ Grundbesitzer, und die Steuerpolitik ging ihnen gegenüber sogar noch härter vor,

indem sie die Agrarsteuer verdoppelte oder sogar verdreifachte. Tatsächlich waren sie alle in den Augen der örtlichen bolschewistischen Behörden „Gauner“, und zusätzlich zum rein wirtschaftlichen Druck wurden auch Maßnahmen des „politischen“ Drucks auf sie ausgeübt – ihnen wurde das Wahlrecht entzogen (es war so). verboten, zum Beispiel sich selbst zu wählen und Mitglieder des Dorfrates zu wählen). Die Bezirkskommission, die am 27. Oktober 1924 eine Umfrage im Dorfrat von Brahyniv durchführte, zu dem auch die Kolonie Oleksandrivka gehörte, stellte fest, dass die einheitliche Agrarsteuer nur 23 Prozent des erwarteten Betrags gezahlt wurde und die Steuer auf die sogenannte „Lieferscheine“ - nur 31 Prozent. „Es gibt Fälle von Kulaken, die sich weigern, Steuern zu zahlen, die solche Weigerungen unterzeichnet haben, und ihre Fälle wurden noch nicht zur Strafverfolgung weitergeleitet“, erklärte die Kommission.

Die Bewohner von Oleksandrivka akzeptierten wie viele andere Dörfer die neue Regierung nicht und hatten es nicht eilig, ihr zu gehorchen. Die von ihr als Organe der Diktatur des Proletariats auf dem Land geschaffenen Komitees der armen Bauern (KNS) funktionierten hier überhaupt nicht. Dieselbe Kommission stellte im Inspektionsbericht fest, dass der Nationale Sicherheitsrat „keine Arbeit durchführt, die Schichtung des Dorfes nicht durchgeführt wurde und die Mitglieder des Nationalen Sicherheitsrats an keinen Kampagnen teilnehmen.“ Die Frage der Zusammenarbeit zwischen Mitgliedern des Zentralkomitees und der Bevölkerung wurde überhaupt nicht diskutiert.“

Obwohl sowjetische Dorfräte gebildet wurden, um die Selbstverwaltungsorgane zu ersetzen (Brahyniwska hatte damals 25 gewählte Mitglieder), versuchten die Bauern dennoch, sich selbst zu regieren – „die Dorfratssitzungen werden nicht vom Vorsitzenden geleitet, sondern für jeden wird ein eigener Vorsitzender gewählt.“ treffen.“ Eigentlich gab es einen Dorfratsvorsitzenden, der aber offenbar nicht als legitime Autorität wahrgenommen wurde, denn „der Dorfratsvorsitzende wurde vom Bezirksvorstand ernannt – ein Arbeiter, ein Schuhmacher, ein ehemaliges Parteimitglied.“ der aus der Provinz Orjol kam.“

Robbery attacks and severe diseases in 1920–1922 were replaced by famine, which also affected the Mennonite colonies. The agrarian anti-peasant policy of the Soviet government dealt a painful blow to Oleksandrivka as well. The agricultural colony, which until recently was considered exemplary and had a high level of agrotechnical culture, became ruined. The Soviet authorities continued to consider the Mennonites as kulaks. The pumping out of food through the introduction of

prodrazvlaska (prodrazvlaska) and the policy of "red terror" depleted their reserves. The number of livestock was decreasing - horses were massively requisitioned for the needs of the Red Army, and the Makhnovites were just as willing to take them. As a result, the peasants were left without "living stock" with which to cultivate the land. A campaign to alienate surplus "Kurkul land" was launched, it was simply taken from wealthy peasants and given to the landless.

The punitive policy of the Bolshevik government brought famine to the villages of the Petropavlovsk Region. Cattle were often slaughtered to feed people, and most of them died without fodder, because there was nothing for the peasants to feed the animals. "There is hunger. People eat cats and dogs and the meat of dead horses. Due to the lack of fodder, livestock is also dying, less than 10 percent of what was left is left," wrote the newspaper "Peasant's Truth" in early February 1922 about the situation in Pavlograd County. Posts from the villages of the county increasingly covered the horrors of famine, keeping evidence of how the population died without food and froze to death. People forgot the taste of bread, they baked "bread" from quinoa, last year's chaff and straw, which made many people sick. 75% of the residents of the county's villages were starving. "So many people are dying that they don't have time to do their homework," reporters wrote at the time. "The population, accustomed to a prosperous life, is now eating its last horse, swelling from hunger and slowly dying. There is no talk of permanent aid here, there is little talk of aid here at all, everyone survives on their own," reported the Selyanska Pravda newspaper in April 1922 in another report.

But "in the center" the German colonists continued to be perceived as "strong" landlords, and the tax policy was even tougher towards them, doubling or even tripling the agricultural tax. In fact, in the eyes of the local Bolshevik authorities, they were all "crooks", and in addition to purely economic pressure, measures of "political" pressure were also applied to them - they were deprived of the right to vote (it was forbidden, for example, to elect themselves and to elect members of the village council). The district commission, which on October 27, 1924 conducted a survey of the Brahyniv village council, which included the Oleksandrivka colony, found that the single agricultural tax was paid only 23 percent of what was expected, and the tax on the so-called "bills of delivery" - only 31 percent. "There are cases of kulaks refusing to pay taxes, who signed such refusals, and their cases have not yet been transferred for prosecution," the commission stated.

Residents of Oleksandrivka, like many other villages, did not accept the new government and were in no hurry to obey it. The Committees of Poor Peasants (KNS),

created by her, as organs of the dictatorship of the proletariat in the countryside, did not work here at all. The same commission noted in the inspection report that the National Security Council "does not carry out any work, the stratification of the village has not been carried out, the members of the National Security Council do not participate in any campaigns. The question of the cooperation of members of the Central Committee and the general population was not even discussed."

Although Soviet village councils were formed to replace the self-governing bodies (Brahynivska then had 25 elected members), the peasants still tried to govern themselves - "the village council meetings are not managed by the chairman, but a separate chairman is elected for each meeting." Actually, there was a head of the village council, but apparently he was not perceived as a legitimate authority, because "the head of the village council was appointed by the district executive committee - a worker, a shoemaker, a former member of the party who came from the Oryol province."

Zu dieser Zeit lebte in Oleksandrivka eine recht gemischte Bevölkerung – immer mehr nicht-ethnische Deutsche ließen sich in der Kolonie nieder, da die Ländereien der mennonitischen Besitzer enteignet wurden und, wie in der oben genannten Umfrage des Dorfrats von Bragyniw vom 27. Januar festgestellt wurde Im Jahr 1924 wurde in Oleksandrivka – der einzigen Siedlung des Dorfrats – die Landbewirtschaftung durchgeführt. Der Analyse der Nachnamen zufolge zogen viele Einwohner aus Petropawliwka und den umliegenden Dörfern dorthin. Aber es gibt viele Nachnamen, die rein russisch sind; ihre Zahl wuchs von Jahr zu Jahr. Nach Archivinformationen, die im Fonds des Volkskommissariats für innere Angelegenheiten der Ukrainischen SSR (Zentrales Staatsarchiv der höheren Behörden der Ukraine) aufbewahrt werden, lebten 1922 314 Menschen in Oleksandrivka und im folgenden Jahr 367 Menschen. Laut dem Verzeichnis des Statistischen Zentralamtes „Nationale Minderheiten in der Ukraine (Dorfverzeichnis)“ lebten im Jahr 1925 365 Menschen in 43 Haushalten des Dorfes. Nach Geschlechtern waren die Bewohner wie folgt aufgeteilt: Es gab 189 Männer und 176 Frauen. Die Bewohner von Oleksandrivka bewirtschafteten 983 Stück Land. Das Dorf hatte 49 Brunnen, eine Windmühle und eine Schmiede. Im Ort gab es eine Genossenschaftsbank eines Konsumvereins und eine Vierstufenschule. Zu dieser Zeit beschäftigten sich die Bewohner der Kolonie hauptsächlich mit der Pferde- und Viehzucht.

Als die Bolschewiki an die Macht kamen, begannen die Mennoniten zu befürchten, dass ihre Religionsfreiheit und andere Privilegien bald enden würden.

Allerdings gerieten nicht nur die religiösen Überzeugungen der Mennoniten, sondern auch der Anhänger anderer Kulte unter Druck der Behörden. Eine Religionssteuer wurde eingeführt. Erst 1923 wurde ein Pachtvertrag für das Bethaus abgeschlossen, das der Mennonitengemeinde gehörte und von den neuen Behörden beschlagnahmt wurde. Die Charta der mennonitischen Religionsgemeinschaft selbst wurde am 31. Januar 1925 registriert. Zu diesem Zeitpunkt hatte die mennonitische Gemeinschaft 124 Mitglieder in der Kolonie Oleksandrivka. Bezogen auf die Gesamtzahl der Einwohner (365 Menschen in Oleksandrivka) machten Mennoniten nur ein Drittel der Bevölkerung aus.

Die schwierige wirtschaftliche Lage, Räuberangriffe auf Mennoniten und Konfliktsituationen mit den örtlichen bolschewistischen Behörden lösten nicht nur Empörung, sondern auch den Wunsch aus, ihre Heimat zu verlassen und auszuwandern. Am 8. September 1921 gelang der Familie von Franz I. Dirksen die Flucht in die USA. Gleichzeitig begann eine bedeutende Auswanderungswelle nach Amerika und Kanada. Die Archivdatei „Listen mennonitischer Flüchtlinge, die aus den Provinzen Katerynoslaw und Saporischschja eine Ausreiseerlaubnis nach Amerika haben“ im Bestand des Volkskommissariats für innere Angelegenheiten (NKWS) aus dem Jahr 1922 besteht aus 375 Blättern. In der ersten Welle verließen etwa achttausend Mennoniten das Land. Weitere 20.000 der 56.000 in der Ukraine lebenden Menschen erklärten ihre Auswanderungsabsicht. Die Familien Hubert und Friesen gehörten zu den ersten, die Oleksandrivka 1925 nach Kanada verließen, und die Familien von Frank und Helena Dirksen (Frank und Helena Dirksen) – in die USA, nach New Jersey). 1926 wanderte die Familie von William Born aus. Und sie waren nicht allein. Ein solcher Verlauf passte nicht in die Doktrin der bolschewistischen Kommunistischen Partei, die die „Befreiung der Nationen“ auf dem Weg zum sozialistischen Aufbau verkündete. Um die Abwanderung mennonitischer Auswanderer einzudämmen, mussten dringend Maßnahmen ergriffen werden, die nicht nur die nationalen und kulturellen Interessen der deutschen Gemeinschaft, sondern auch sozioökonomische Interessen wahren.

Der Unterricht an der deutschen Schule in Oleksandrivka wurde wieder aufgenommen, und die Idee der Kollektivierung wurde aktiv durchgesetzt – zunächst die Gründung von Gesellschaften zur gemeinsamen Bewirtschaftung des Landes und dann eine Kollektivwirtschaft. Damit begann die Entwurzelung der sozioökonomischen Grundlagen der ethnischen Identität der Deutschen.

Die intensive Vergesellschaftung von Land, Vieh und Vieh, die Bildung von Genossenschaften zur gemeinsamen Bewirtschaftung des Landes, die erzwungene

Getreideeinziehung, die Willkür bei der Kreditverteilung und die Einführung eines Systems der Selbstbesteuerung lösten bei den Mennoniten Besorgnis aus. Mennoniten versuchten immer, in Harmonie mit anderen zu leben, und so begannen diejenigen, die noch nicht ausgewandert waren, so zu tun, als würden sie sich den Anforderungen der Behörden anpassen.

In Oleksandrivka wurde die Kollektivfarm höchstwahrscheinlich im Jahr 1929 gegründet. Sie hieß Landman Agricultural Grain Artillery. Leider können wir aus einzelnen Randquellen nicht so viel über das damalige Leben erfahren. Das umfangreiche Artilleriearchiv (114 Fälle für 1930–1934), das im Staatsarchiv der Region Dnipropetrowsk aufbewahrt wurde, ging im Zweiten Weltkrieg verloren. Aus den Ermittlungsakten des NKWD erfahren wir, dass der Leiter der Kolchose „Landmann“ im Jahr 1930 der 1895 geborene Jakiw Jakowytsch Frank war, der aus der Kolonie Marienfeld im Bezirk Synelnyk der Region Dnipropetrowsk stammte, ein Deutscher, ein Bauer, kein Parteimitglied, Analphabet. Dann lebte er im Dorf. Komyshevakha in der Region Donezk, von wo er nach Oleksandrivka zog und eine Kolchose leitete.

Im Jahr 1930 kam es zu einem der heftigsten antisowjetischen Aufstände der Bauern als Beweis ihres entschiedenen Widerstands gegen Kollektivierung, Dezentralisierung und Getreidebeschaffung. Obwohl tatsächlich eines der Epizentren dieses Aufstands die an Oleksandrivka angrenzende Siedlung – das Dorf Sontsevo – war, von wo aus eine Gruppe von Bauern vorrückte, die sich mit den Bohdanov-Aufständischen vereinigen wollten, verzichtete die mennonitische Gemeinschaft jedoch auf eine Massenbeteiligung. Einige der Bewohner von Oleksandrivka schlossen sich der Aufstandsbewegung an, insbesondere Vince Ivan Davydovych und Fast Yakiv Andriyovych.

Die Mennoniten nahmen vor allem eine abwartende Haltung ein, denn zu diesem Zeitpunkt führten die ehemaligen Pfarrer Unru Petro Karpovich, Jantzen Abram Abramovych und Jantzen Yakiv Henrikhovich Gespräche mit dem deutschen Konsul in Moskau über einen Auslandsaufenthalt mit der gesamten Kolonie und so weiter. Damals „liquidierten“ die Mennoniten stillschweigend ihre Farmen und bereiteten sich auf die Abreise vor. Zu dieser Zeit gelang es Fast Abram Andriyovych, der Mutter von Vins Ivan Davydovych, zu gehen. Doch diese Form der Auswanderung wurde von den bolschewistischen Behörden schnell abgeschafft. Weitere Emigranten, Ivan Friesen und David Herzen, wurden in Moskau festgenommen und nach Oleksandrivka zurückgebracht.

Bald breitete sich die Repression gegen die ukrainische Bauernschaft auf Oleksandrivka aus. Da mennonitische Familien im Allgemeinen relativ autark und in den Augen der bolschewistischen Behörden wohlhabend waren, betraf der Entrechtung fast jede Familie, die ihren Besitz noch nicht verkauft hatte und sich heimlich auf die Auswanderung vorbereitete. So wurden 1930 Fast Andrii, der 100 Dehiszenzen seines eigenen Landes hatte, Born Petr Yakovych (er verklagte) und viele andere enteignet.

Die „ausblutenden“ Bauernhöfe der mennonitischen Gemeinschaft von Alexandria erlebten eine Hungersnot. Nach der Analyse der Dokumente der regionalen Staatsanwaltschaft des regionalen Gesundheitsministeriums, des regionalen Parteikomitees und des Staatsarchivs der Region Dnipropetrowsk wurde eine Liste der von der Hungersnot betroffenen Siedlungen zusammengestellt. Oleksandrivka aus dem Bezirk Petropawlowsk ist ebenfalls in dieser Liste enthalten. In anderen Quellen wird berichtet, dass zu dieser Zeit nicht weniger als 134 Einwohner des Dorfes unter Hunger litten, also etwa jeder dritte Einwohner Alexandrias.

Den Mennoniten halfen ihre Verwandten, die bereits im Ausland lebten, und die sogenannten „Heimathilfskomitees“ – „Deutsche Mennonitenhilfe“, „Dutch General Commission“, „Canadian Mennonite Organization“, die Pakete und Überweisungen verschickten, beim Überleben der Hungersnot. Obwohl die Lebensmittelpakete nicht so großzügig waren (sie enthielten zum Beispiel ein Kilogramm Getreide, fünf Kilogramm Mehl, ein halbes Kilogramm Zucker und eine Dose Konserven), ermöglichten sie doch, dass arme mennonitische Familien nicht verhungerten. Später, nachdem diese Hilfe von der bolschewistischen Führung als „Hitlers Hilfe für hungernde Deutsche“ verurteilt worden war, wurde sie zur Grundlage verschiedener Anschuldigungen vieler Dorfbewohner. Für diejenigen, die diese Unterstützung erhielten, wurden zunächst zusätzliche Steuern eingeführt, und die Behörden begannen im Allgemeinen zu glauben, dass diese Unterstützung dem Aufbau eines Agentennetzwerks konterrevolutionärer Kader diene, und dementsprechend gewann das Schwungrad der Unterdrückung noch schneller an Fahrt.

Bis vor Kurzem wurden autarke Bauern („früher Kulaken“, wie sie in Gerichtsverfahren oft genannt wurden) zu Kollektivarbeitern – Pferdeknechten, Zimmerleuten ... Einer nach dem anderen wurden Mennoniten strafrechtlich verfolgt. Aus Archivakten wird bekannt, dass 1933 der „ehemalige Kulkul“ Kin Gustav Iwanowitsch wegen Unterschlagung in der Kolchose verurteilt wurde. Im Jahr 1934 wurde der Leiter der Kollektivfarm, Frank Jakow Jakowytsch, seines Amtes enthoben, weil ihm schädliche Handlungen vorgeworfen wurden, die zur Zerstörung des

Viehbestands in der Kollektivfarm führten. Der Gastausschuss des Landgerichts führte ein offenes Verfahren gegen ihn und mehrere andere Kollektivarbeiter durch. Jakow Jakowytsch wurde zu fünf Jahren Besserungsarbeit in einem Besserungsarbeitslager mit zweijähriger Beeinträchtigung seiner Rechte verurteilt. Zusammen mit ihm wurden der Ladenbesitzer der Kolchose Epp Hergard Hergardovych und der Bauer Herzen Ivan Davydovych zu den gleichen Haftstrafen verurteilt.

Im Jahr 1934 wurde die Kollektivfarm „Landman“ von Henrikh Fridrikhovich Majeovsky geleitet, einem parteilosen Deutschen, der 1908 im Dorf geboren wurde Iljaschiwka, Bezirk Gorodnyzki, Gebiet Kiew. In diesem Dorf trat er zunächst der Artillerie bei, erklärte jedoch 1931, dass er „ohne die Artillerie leben“ würde. Wahrscheinlich zwangen ihn die Unruhen in der Region Kiew, insbesondere die Verfolgung, mit seiner Familie nach Oleksandriwka, wo er seine Loyalität zeigte und zum Vorsitzenden der Agrarpartei gewählt wurde.

Offensichtlich hatte die Kolonie Oleksandrivka etwas Besonderes für Volksdeutsche, in den 1930er Jahren begannen wieder ganze deutsche Familien hierher zu ziehen. In den Jahren 1929–1930 zogen die Kleins – Fridrich Ivanovich und Ivan Ivanovich und ihre Familien und später Petro Ivanovich – aus der Kolonie Nesteliivka im Bezirk Loziv in der Region Charkiw. Dort hatten sie einen eigenen guten Bauernhof – acht Pferde, zwei Kühe, vier Kälber, 50 Hektar Land, alle modernsten Geräte, die man damals für den Anbau brauchte; und was ihnen nicht enteignet wurde, musste verkauft werden. Petro Ivanovych hatte auch eine eigene Farm und 70 Hektar eigenes Land. Der Status „ehemaliger Kulaken“ blieb ihnen erhalten, denn, wie es im Gerichtsverfahren hieß, „kauften sie, als sie in Oleksandrivka ankamen, schöne Häuser und Obstgärten“.

Im Jahr 1934 zog die Familie von Enchel Reingold zusammen mit der Familie von Henrikh Fridrikhovich Majeovsky nach Oleksandrivka. Bald - die Brüder Birger: Gustav Andriyovych leitete die Kollektivbauernbrigade, und Vasyl Andriyovych begann mit der Bewirtschaftung der Farm. Paul Rengold zog mit seiner Familie aus der Region Kursk.

Seitdem wird in den Veröffentlichungen der Bezirkszeitung Petropawlowsk „Für die sowjetische Kollektivfarm“ die Artel „Landmann“ immer häufiger als „nationale deutsche Kollektivfarm“ erwähnt, die zum Vorbild für andere Farmen geworden ist. Aus diesem Grund wurde beispielsweise Henrikh Fridrikhovich Majeovsky 1935 mit der Aufgabe betraut, den regionalen Start der fortschrittlichen Kollektivwirtschaften der Region Petropawlowsk zu eröffnen.

Auf Initiative des Leiters der Kolchose „Landmann“, Henrikh Majeviskyi, wurden viele für die Bauern nützliche Maßnahmen durchgeführt. So haben die Ältesten der Kolonie unter der Leitung von O. Schmidt und der Hilfe des Kolchosgärtners Iv. Klein wurde von Oleksandrivka ins Dorf geschickt. Brahynivka (heute das Dorf Bohynivka) 1325 Pappel. Der gepflegte, vier Kilometer lange Landungssteg wurde in ein Blumenbeet verwandelt – umgegraben und mit einem Rechen vergittert. „Die alten Männer der Landman- und Komunar-Artillerie werden aus eigener Initiative ihre Kollektivwirtschaften in kulturelle, saubere, grüne Kollektivwirtschaften führen“, notierte die Bezirkszeitung „Für bolschewistische Kollektivwirtschaften“.

Die mennonitische Kollektivfarm gehörte immer zu den Spitzenreitern – sowohl hinsichtlich der Pflugquote als auch als erste unter den Farmen, die ihre Felder besäten. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Kolchose „Landman“ 1935 die schnellste Getreideernte einbrachte, 1.000 Zentner Brot verkaufte und ein Auto kaufte.

Der Leiter der Kolchose, Henrikh Fridrikhovich Majevisky, wurde zum Abgeordneten des Dorfrats von Brahyniv gewählt. Im Bericht des Dorfrats „Über die Erfüllung der Bedingungen des gesamten Komplexes der Branchenwettbewerb-Wettbewerberräte im Jahr 1935“ wird erwähnt, dass es ihm gelungen sei, die Arbeit der Stellvertretergruppe ordnungsgemäß zu organisieren und 32 Aktivisten „heranzuziehen“. die Gruppe. Im Allgemeinen ist laut diesem Bericht die Kollektivfarm „Landman“ die führende in der Region, erhielt die Übergangsflagge des Bezirksvorstands und des Bezirksparteikomitees und wurde als einer der in die regionale Marmor-Ehrentafel aufgenommen 60 beste Kollektivwirtschaften der Region. Unter anderen Kollektivarbeitern wird in dem Bericht der Vorarbeiter der landwirtschaftlichen Brigade der Artillerie, Adam Mykhailovych Shrader, erwähnt, der mit seiner Brigade 15 Zentner Getreide von einem Hektar sammelte und das Dreschen in 20 Tagen abschloss.

Seit Mitte der 1930er Jahre gerieten die Deutschen in Oleksandrivka unter strengere Überwachung durch die sowjetischen Behörden. Die Organe der DPU-NKVS begannen, bei jeder Tatsache des Erhalts von Hilfe aus Deutschland, deren Erhalt während der Hungersnot begann, sehr gewissenhaft zu sein. Sie begannen auch, ihre Informanten unter den deutschen Bauern zu rekrutieren. Ein Bewohner von Oleksandrivka, Otto Danylovych Zelykh, der als Tierarzthelfer auf der Kolchose „Landman“ arbeitete (entsprechend erhielt er das Pseudonym „Spryts“), wurde als geheimer Angestellter der UDB des NKWD rekrutiert. Ihm wurde eine ganz konkrete Aufgabe übertragen: „Über die Aktivitäten von Deutschen zu berichten, die

Beziehungen zu Deutschland unterhalten, nämlich: Informationen über die Bewohner des Dorfes bereitzustellen, die in den Jahren 1933-1934 „Hitler-Hilfe“ erhalten haben, sich an das deutsche Konsulat zu wenden und einen Antrag zu stellen Ausreisegesuch ins Ausland waren profaschistisch.

Er wurde jedoch den vom NKWD in ihn gesetzten Hoffnungen nicht gerecht und gab während der gesamten Zeit seiner Agententätigkeit „nichts Wesentliches“, weshalb beschlossen wurde, ihn „als desinformanten Doppelgänger“ zu bestrafen. Am 20. Dezember 1935 wurde O.D. Zelykh verhaftet und gemäß Art. 206-17 S. „a“ des Strafgesetzbuches der UdSSR „wegen Unterberichterstattung“ („nicht über ihm bekannte konterrevolutionäre Personen informiert“).

Am 27. Januar 1936 verurteilte die Dnipropetrowsk-Abteilung des Militärgerichts des Grenz- und Inneren Schutzes der UdSSR O. D. Zelykh zu drei Jahren Haft in Justizvollzugslagern. Der Verurteilte legte jedoch Kassationsbeschwerde ein, das Urteil wurde aufgehoben und der Fall zur weiteren Untersuchung zurückverwiesen. Und natürlich hatte die Petropawlowsk-Regionalabteilung des NKWD nicht die Absicht, diese Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen, und beschuldigte ihn einer neuen Anklage wegen „konterrevolutionärer Hetze“. Der Grund dafür war, dass O. D. Zelykh angeblich, während er unter einer Hausarrestbindung stand, unter den Kollektivbauern gegen die Maßnahmen der Partei und der Sowjetregierung Kampagnen geführt, das faschistische Regime in Deutschland gelobt und die Bewohner von Oleksandrivka dazu aufgerufen hatte, sich nicht anzuschließen die Kollektivwirtschaft und versuchte damit, die Kollektivwirtschaft zu zerstören. Zur Bestätigung wurden Aussagen von „Zeugen“ herangezogen. O. D. Zelykh selbst bekannte sich nicht erneut schuldig. Am 16. Juli 1936 verurteilte ihn eine Sondersitzung des NKWD der UdSSR erneut zu drei Jahren Arbeitslager.

Die Strafe für den Ungehorsam des Vaters traf seine Söhne Vasyl (geboren 1922) und Eduard (geboren 1923), als sie vor der deutschen Besetzung des Gebiets Dnipropetrowsk in den Osten des Landes geschickt wurden. Der erste wurde am 11. Juli 1942 wegen konterrevolutionärer Hetze verhaftet, der zweite am 14. Oktober 1942 wegen gesellschaftlich gefährlicher Elemente. Auf Beschluss einer Sondersitzung des NKWD der UdSSR wurde Vasyl zu zehn Jahren, Eduard zu acht Jahren Arbeitslager verurteilt. Nach ihrer Befreiung im Jahr 1954 wurden sie „als Personen deutscher Nationalität“ in Sondersiedlungen in abgelegenen Dörfern der Region Samipalatin in Kasachstan geschickt. Alle drei Zelykhs wurden später rehabilitiert.

Im Jahr 1936 flammte die Hysterie des NKWD über Volksdeutsche und ihre allgemeinen Vorwürfe konterrevolutionärer Aktivitäten, die die Grundlage für eine antideutsche Propagandakampagne bildete, mit neuer Wucht auf. Am 22. November 1936 wurde Schmid Oleksandr Martynovych, ein Kollektivarbeiter, wegen antisowjetischer Hetze verhaftet, und am 17. Juli 1937 wurde Leven Herman Petrovych verhaftet.

Der Befehl Nr. 00439 des NKWD der UdSSR vom 25. Juli 1937 leitete die sogenannte „deutsche Operation“ ein, insbesondere unter Volksdeutschen, die in Bezug auf die Gesamtzahl der unterdrückten Menschen nach Ukrainern und Polen an dritter Stelle standen. Der NKWD prägte eindeutig das Feindbild der deutschen Kolonisten.

In Oleksandrivka war einer der ersten Opfer dieses Befehls der Leiter der Kolchose „Landmann“, Henrich Fridrichowitsch Majewskyj. Für seinen Widerwillen, „die Bauern in die Armen und die Kulaken zu spalten“ (es ging darum, eine Gruppe ethnischer Deutscher aus den Dorfbewohnern für ihre demonstrative Vertreibung aus der Ukraine als Kulaken herauszugreifen), sowie für die Tatsache, dass „er nominiert hat.“ Er wurde am 8. September 1937 verhaftet, wegen konterrevolutionärer Hetze angeklagt und zu 6 Jahren Zwangsarbeit in einem Justizvollzugslager verurteilt.

Die Verhaftungen gingen eine nach der anderen weiter: Am 17. August 1936 verhafteten NKWD-Offiziere Jakow Henrichovich Jantsen, am 25. Oktober den Zimmermann der Kolchose Unrau Pjotr Karpowitsch, zwei Tage später, am 27. Oktober, einen weiteren Kollektivarbeiter – Lorenz Henrikh Iwanowitsch

Aber die massivsten Verhaftungen der Bevölkerung von Alexandria fanden 1938 statt. Wie unter Todesangst verhafteten NKWD-Beamte einen nach dem anderen Volksdeutsche und beschuldigten sie der Beteiligung an einer deutschen konterrevolutionären Organisation, die in Petropawlowsk antisowjetische Aktivitäten durchführte Region im Auftrag des deutschen Geheimdienstes. Am 14. März 1938 begannen die Verhaftungen der ersten Verdächtigen, insbesondere des geborenen Isaak Yakovych (geboren 1899), des geborenen Dmytro Hergardovych (1915), Herzen Davyd Davidovych (1892) und Leven Andrian Petrovych (1910). Und dann gerieten Epp Gerhard Gerhardovych (1898), Yantsen Abram Abramovych (1914), Yantsen Yakiv Abramovych (1913) in die Mühlsteine der NKWD-Offiziere. Dann waren Yehor Yakovych Born (1891), Ivan Davydovich Vins (1904), Peter Davydovich Herzen (1894), Ivan Mykolayovych Hebert (1918), Ivan Augustovych Hrube (1902), Ikkes Kindrat Karlovych (1893), Kina Gustav Ivanovich (1895). verhaftet. , Teodor

Matviyovych Klots (1909), Mykola Petrovych Leven (1917), Pyotr Abramovich Martens (1912), Volodymyr Mykolayovych Petyuk (1908), Pol Vasyl Karlovych (1905), Pyotr Hergardovichs Foto (1902); Grube von Volodymyr Petrovych (1917), Pflug von Danylo Ivanovich (1917), Foto von Ivan Yakovych (1917); Berger Gustav Henrikovich (1909), geborener Pjotr Jakowytsch (1895), Genshel Eduard Mykhailovych (1910), Herzen Andriy Ivanovich (1913), Kliver Ivan Andreyovich (1900), Klein Ivan Ivanovich (1914), Pflug Fyodor Ivanovich (1915), Fota Kornia Herhardovych (1904).

Wenn man ähnliche Fälle aus dieser Zeit vergleicht, sind Sie davon überzeugt, dass die Aussage der Inhaftierten mit Gewalt „erpresst“ wurde, jeder von ihnen unterzeichnete ein ähnliches Verhörprotokoll mit dem Geständnis, dass er ja Mitglied einer deutschen konterrevolutionären Organisation war, die im Auftrag des deutschen Geheimdienstes antisowjetische Aktivitäten im Bezirk Petropawlowsk durchführte. Auf Beschluss der NKWD-Troika im Gebiet Dnipropetrowsk wurden 31 Personen aus Aleksandrivets gemäß Art. 54-10 des Strafgesetzbuches der Ukrainischen SSR und 54-11 des Strafgesetzbuches der Ukrainischen SSR wurde er am 20. September 1938 zur höchsten Strafe verurteilt – der Hinrichtung. Den Angaben in den Akten nach zu urteilen, wurde das Urteil am 27. September 1938 vollstreckt. Alle Mitglieder der „deutschen konterrevolutionären Organisation“ waren Kollektivarbeiter der „Landman“-Artillerie: Pferdepfleger, Wiegemänner, Chauffeur, Zootechniker, Buchhalter der Traktorenbrigade, Tierarzthelferin, die meisten waren ganz normale Kollektivarbeiter.

Aber eine antisowjetische Organisation reichte nicht aus. Sie fanden eine Gelegenheit und „erwischten“ die Teilnehmer einer anderen – am 19. April 1938 verhafteten sie zum zweiten Mal den ehemaligen Leiter der Kolchose „Landman“ Franko Jakow Jakowytsch (1895), der seine Strafe bereits verbüßt hatte zum Gerichtsurteil von 1934 und kehrte vorzeitig nach Oleksandrivka zurück und arbeitete als Leiter einer Tischlerei-Kollektivfarm Peter Ivanovych Klein (1904), der als Mähdreschergehilfe arbeitete, wurde dafür zusammen mit ihm verhaftet. Zu ihnen gesellten sich Vater und Sohn Fasty – Jakow Andrijowitsch (1887) und Andrij Jakowytsch (1914) sowie Unra Jakow Petrowitsch (1910). Die Ermittlungen wurden recht schnell eingeleitet, und am 5. Mai 1938 wurde er wegen antisowjetischer Aktivitäten angeklagt und zur Inhaftierung in das Gefängnis Dnipropetrowsk gebracht. Am 10. Oktober 1938 wurde auf einer Sitzung der Sondertrioika des UNKVS für das Gebiet Dnipropetrowsk das Standardurteil gefällt - Hinrichtung... Es wurde am 28. Oktober 1938 vollstreckt.

Doch selbst zwei fiktive antisowjetische Organisationen reichten nicht aus. Immer neue Verfahren wurden gegen Volksdeutsche eröffnet. Am 2. Februar 1938 wurde Daniel Yohannovich Velka, Dirigent des Mennonitenchors, verhaftet. Am 27. März 1938 wurden Vince Davyd Davydovych und Alert Ivan Henrikhovich verhaftet, und am 20. April 1938 wurde Fot Petr Gerhardovich verhaftet.

„Die Anklage gegen die Verurteilten“, heißt es in dem Protest des Militärstaatsanwalts des Kiewer Militärbezirks (KVO), Generalmajor Richter Klymov, vom 24. September 1960 an das Militärgericht des KVO, „basierte auf der Anerkennung von ihre Schuld, und es wurden keine anderen Beweise bestätigt... Zeugenaussagen... über die Zugehörigkeit zur deutschen konterrevolutionären Organisation und ihre Durchführung antisowjetischer Aktivitäten können nicht als unbestreitbarer Beweis ihrer Schuld dienen, da diese Zeugenaussagen nicht ordnungsgemäß überprüft wurden, enthalten Radierungen und ihr Wahrheitsgehalt ist zweifelhaft.“ Am 25. November 1960 wurden alle verurteilten und erschossenen Bürger Alexandrias (31 Personen) vom Militärgericht des Zentralen Militärbezirks rehabilitiert. Im Jahr 1989 wurden weitere unschuldig verurteilte Volksdeutsche aus Oleksandrivka auf ähnliche Weise rehabilitiert.

Und fast jeder Fall der angeklagten und hingerichteten Bürger Alexandrias enthält einen Beschluss, sie als unschuldig Verurteilte zu rehabilitieren. „Mit Beschluss der Troika des UNKVS der UdSSR im Gebiet Dnipropetrowsk vom 10. Oktober 1938 wurde Frank Ya.Ya. wurde zu Unrecht beschuldigt, angeblich Mitglied einer nicht mehr existierenden konterrevolutionären Aufständischenorganisation zu sein und angeblich in deren Namen nationalistische Aktivitäten durchgeführt zu haben, wofür er zur Erschießung verurteilt wurde. Grundlage der Anklage war das persönliche Geständnis des Festgenommenen. Am 28. Oktober 1938 wurde das Urteil vollstreckt. Die Maßnahmen zur Suche nach dem Sterbe- und Bestattungsort der Leiche von Franko Ya.Ya. „Es konnte nicht festgestellt werden“, heißt es beispielsweise in dem Brief des KGB-Büros der Ukrainischen SSR für das Gebiet Dnipropetrowsk.

Die sowjetischen Behörden betrachteten alle Volksdeutschen als unzuverlässig und daher als ihre Feinde. Daher wurden nach der Verhaftung von Majevsky keine Personen mit deutschen Familienwurzeln mehr zum Leiter der deutschen Kolchose „Landmann“ ernannt. Dann wurde Prokhor Petrovych Poklonskyi, ein gebürtiger Petropawliwka, zum Leiter der Kolchose „gewählt“ (d. h. ernannt). Im Jahr 1941 war er Vorsitzender des Dorfrats von Brahyniw.

Als die deutsche Armee im Juni 1941 in das Gebiet der Sowjetunion einmarschierte, betrachteten einige mennonitische Gemeinden die Deutschen als Befreier des kommunistischen Regimes, unter dem sie gelitten hatten. Dementsprechend verdächtigten die sowjetischen Behörden alle ethnischen Deutschen der Illoyalität und begannen, eine kollektive Bestrafung wie die Massendeportation gegen sie anzuwenden. Am 4. Juli 1941 wurde die Weisung des NKWD und des NKGB „Über Maßnahmen zur Vertreibung sozial gefährlicher Elemente aus Gebieten, in denen das Kriegsrecht verhängt wurde“ erlassen. Infolge wurden alle Familien vertrieben, mit Ausnahme der Männer und Frauen über 60, die arbeitsunfähig waren. Dies bedeutete die Trennung der Familien, so dass die älteren Menschen, die nicht arbeiten konnten, sich selbst überlassen blieben, sie gelobten sogar zu betteln.

Nach und nach wurden Beschlüsse zur allgemeinen Politik gegenüber der deutschen Bevölkerung gefasst. Am 31. August 1941 verabschiedete das Politbüro der Kommunistischen Partei der Ukraine (b) eine Sonderresolution „Über die auf dem Territorium der Ukrainischen SSR lebenden Deutschen“, wonach „1) Deutsche als antisowjetisch registriert wurden.“ Elemente sollten festgenommen werden; 2) einen Teil der arbeitsfähigen männlichen Bevölkerung im Alter von 16 bis 60 Jahren der NKO in Baubataillonen zu mobilisieren und sie dem NKWD zum Einsatz in den östlichen Gebieten der UdSSR zu übergeben.“

Und selbst unter den ethnischen Deutschen aus Oleksandrivka, die zuvor zur Armee mobilisiert worden waren (z. B. wurden am 15. Mai 1941 Hrube Leontii Petrovych, Lemke Peter Yakovych, Kuzhel Gustaf Fridrihovich und am 23. Juni 1941 zur Armee mobilisiert). , am Tag nach dem Einmarsch der Hitler-Truppen, - Levin Hryhoriy Petrovych, Bonn Oleksandr Oleksandrovych), „wurden Waffen erbeutet“.

Aus den Unterlagen des Verteidigungsministeriums erfahren wir, dass Hergard Gerhardowitsch (1920), Pjotr Andrjowytsch (1920), Hibert Dmytro Mykolayovych (1921), Grube Leontii Petrovych (1921), Levin Hryhoriy Petrovych (1920) und Lemke Peter Yakovych geboren wurden (1918) wurden ursprünglich zum 38. Baubataillon und dann zur 13. Reserve-Schützenbrigade geschickt. Der erste Zug der dritten Kompanie des 29. Bataillons bestand vom 4. bis 14. August 1941 vollständig aus Volksdeutschen, Griechen und Polen und wurde offenbar für den Einsatz an die Front vorbereitet.

Doch statt an die Front wurden diese Leute zum sogenannten „Trust 58“ in Uljanowsk geschickt. Die örtliche Einheit „Trest 58“ war einzigartig und bestand aus 634 Kämpfern, darunter 45,4 % Deutsche, 40 % Ukrainisch-Westler, 10 % Polen und

Tschechen, die restlichen 5 % waren anderer Nationalität. Sie wagten es nicht, diesen Menschen Waffen anzuvertrauen und wurden deshalb an die sogenannte „Arbeitsfront“ geschickt. Ihre Namen blieben fast zufällig in Militärdokumenten erhalten, obwohl sie offenbar speziell aus den Listen der vom Petropawlowsker Militärkommandanten mobilisierten Personen gestrichen wurden. Alle anderen Männer – Volksdeutsche aus Oleksandrivka – wurden bereits nach der genannten Resolution von den NKWD-Behörden der UdSSR in die „Arbeitsarmee“ mobilisiert, ihre Namen bleiben daher unbekannt.

Auch Dutzende anderer Alexandriner wurden zu den Einheiten der „Arbeitsarmee“ dorthin geschickt. Die erste Verhaftungswelle in allen deutschen Kolonien der Oblast Dnipropetrowsk fand vom 25. bis 27. August 1941 statt. Mykola Pawlowitsch Fedtschun erinnerte sich: „Damals wurden Lastwagen zur Kolchose Landman geschickt, und die Polizei kam mit ihnen.“ Sie brachten die Sanktionen der Staatsanwaltschaft mit sich, dass sie [die Deutschen] aus der Ukraine über die Wolga abgeschoben werden müssten. Sie durften Kleidung, Schuhe und Lebensmittel mitnehmen und brachten sie zum Bahnhof. Sie legten sie in Wagen und brachten sie weg.“

Verhaftete Volksdeutsche aus verschiedenen Kolonien wurden in Richtung Petropawliwka eskortiert. Am 27. August 1941 befanden sich dort bereits mehr als 3.000 verhaftete Deutsche. 39 Männern gelang trotz strenger Sicherheitsvorkehrungen die Flucht. Der Rest der Festgenommenen wurde in Richtung Charkiw geschickt. Am 4. Oktober wurde jedoch einer der Ränge mit Evakuierten in der Nähe von Kupjansk von deutschen Flugzeugen bombardiert. Einige der Flüchtlinge wurden festgenommen, anderen gelang es jedoch, sich zu verstecken und in dem Gebiet zu bleiben, das bald von Einheiten der Wehrmacht besetzt wurde.

Oleksandrivka hat sich in kurzer Zeit verändert. Alles, was die Kollektivwirtschaft besaß, wurde in den Osten des Landes evakuiert: Traktoren, Kollektivvieh. Entvölkerte methonitische Häuser begannen von Anwohnern geplündert zu werden. Mykola Fedchun, damals ein 15-jähriger Junge, erinnerte sich später: „Wir gingen in das Dorf, aus dem die Deutschen gebracht wurden, und brachten verschiedene Geräte, Tserbki und Kessel.“ Schon während der Besatzungszeit zogen die sogenannten Geldwechsler durch die Dörfer des Kreises – sie brachten Kleidung, Schuhe, Wertsachen und tauschten sie gegen Getreide ein. Der größte Teil dieses Vorrats wurde in mennonitischen Hütten zusammengetragen ...

Die meisten Deportierten gelangten dennoch ins Landesinnere – zunächst in das Altai-Territorium (heute das Territorium der Russischen Föderation) und in die Region Kustanai. (Kasachstan), und dann begann die Umsiedlung in andere Regionen. Im Exil wurden ehemalige Alexandriner gefangen genommen und „zur Arbeitsarmee“ geschickt. Am 23. Januar 1942 wurden die drei Gossen-Brüder verurteilt und in ein gerade eingerichtetes Arbeitslager geschickt. Sie waren am Bau einer metallurgischen und kokschemischen Anlage in Nischni Tagil beteiligt. Ivan Isakovich Gossen (geboren 1894) starb dort am 7. Februar 1943, Petro (geboren 1898) am 19. März 1943 und Yakov (geboren 1901) wurde am 28. August 1944 getötet. Ein weiterer ehemaliger Bewohner von Oleksandr wurde mit Urteil vom 4. Juli 1942 dorthin nach „Tagilbud“ geschickt – Oleksandr Danylovych der Große (geboren 1914). Leven Abram Abramovych (geb. 1905) wurde ebenfalls aus der Region Semipalatinsk in das Justizvollzugslager Balakbud-Tscheljabinskmetallobud „mobilisiert“, und am 4. Dezember 1942 Kliver Bernhard Ivanovich (geb. 1906) aus der Region Molotow. Yantsen Ivan Abramovich (1899) – an den Korkinvugilya-Trust. Am 7. Oktober 1942 wurde auch Iwan Petrowitsch Unrau (geb. 1925) als sozialgefährdendes Element zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

Auch nach Verbüßung ihrer Strafe wurden die Deutschen in Sondersiedlungen geschickt. Derselbe Cleaver zum Beispiel - in die Region Omsk, geborener Yakov Yakovych (geboren 1924) - in die Region Amur, Mertens Teodor Vasyliovych (geboren 1911) - in die Region Akmola. Im Urteil hieß es: „Räumung aufgrund der Nationalität.“ Und keiner von ihnen kehrte jemals nach Oleksandrivka zurück ...

Während der deutschen Besatzung wurde die Kolonie Oleksandrivka in Landmann umbenannt, was auf Deutsch „Landarbeiter“ bedeutet. Zu Beginn des Jahres 1943 lebten hier 131 Einwohner, diese Zahl gilt offenbar nicht nur für Mennoniten, sondern auch für Dorfbewohner anderer ethnischer Gruppen.

Vor der Offensive der Roten Armee im September und Oktober 1943 organisierte und führte die Besatzungsverwaltung eine Massenevakuierung der in den von Deutschland besetzten Gebieten der Ukraine lebenden deutschen Bevölkerung nach Deutschland durch. In der Kartei der Deutschen Zentralen Einwanderungsbehörde (EWZ), die zwischen 1943 und 1945 etwa 110.000 Anträge von Deutschen aus der Sowjetunion, die die deutsche Staatsbürgerschaft beantragten, bearbeitete, konnten viele Auswanderungskarten der in Oleksandrivka (Herzenberg) geborenen Personen gefunden werden: Haede (geb. Schmidt) Maria (geb. 15. Mai 1892), geb. Franz (1. März 1886), geb. (geb. Vinz) Katarina (2. Juni 1892), geb. Sophie (26. August 1921),

geb. Victor (1. Januar 1920), Bosnak (geb. Teichgreb) Katarina (23. Oktober 1910), Bosnak Tina (12. Oktober 1910), Dike (geb. Neufeld) Elisabeth (27. Juli 1891), Epp Elisabeth (18. August 1900), Epp Maria (30. September 1906), Espenberg Anna (9. Mai 1898), Heida (geb. Schmidt) Maria (15. Mai 1892), Giesbrecht (geb. Schmidt) Katharina (9. September 1876), Siebert (geb. Teichgreb) Susanna (24. April). , 1909), Frieda Klein (12. Februar 1938), Klein (geb. Lorenz) Kaise (25. Februar 1920), Löwen Heinrich (12. November 1922), Löwen Heinrich (15. Oktober 1889), Löwen Peter (6. Dezember, 1907), Löwen Willi (25. Januar 1924), Lorenz Heinrich (1. April 1891), Lorenz Heinrich (26. Dezember 1918), Lorenz Helena (25. Oktober 1925), Lorenz Clara (24. Juni 1923), Lorenz Louise (29. Juni 1921), Lorenz (geb. Vinz) Louise (24. November 1891), Peters (geb. Schmidt) Helen (18. September 1898), Rempel Harry (22. November 1928), Teichgreb (geb. Jantzen) Elisabeth (2. August). , 1880), Teichgreb Hermann (5. November 1915), Thiessen (geb. Welk) Anna (13. Dezember 1890), Thiessen Heinrich (25. Januar 1886), Wilms Hans (27. Februar 1903), Fast Anna (21. September 1921), Fast Anna (24. Juni 1885), Fast Harry (19. November 1938), Fast Hernig (17. Oktober 1914), Fast Kayse (15. Oktober 1916), Fast (geborene Vinz) Catharine (2. Juni 1892).), Willie Fast (2. März 1936).

Es ist unmöglich, das Schicksal der in Oleksandrivka geborenen Bewohner nach ihrer Ausreise nach Deutschland im Detail zu untersuchen. Wir können nur mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, dass sich einige der Evakuierten in westdeutschen Gebieten niederließen, möglicherweise gelangten einige von ihnen in die sowjetischen Besatzungsbehörden in Deutschland Sie wurden zwangsweise zurück in die UdSSR deportiert, in Lager und Sondersiedlungen in Sibirien und im Ural. Aber sie alle wurden durch die Schrecken der Schikanen durch die bolschewistischen Behörden in den letzten zwei Jahrzehnten motiviert, ihr Heimatland zu verlassen.

Auf dem Territorium der Kolonie Oleksandrivka wurde nach ihrer Befreiung durch die Rote Armee am 16. September 1943 eine Kolchose wiederhergestellt, die dann nach Chruschtschow benannt wurde. Die Ansiedlung neuer Bewohner in den Häusern deportierter deutscher Familien begann sofort. Bis Ende 1943 waren mindestens 37 neue Familien, hauptsächlich ethnische Russen, hierher gezogen. Das war fast die Hälfte der Einwohner des Dorfes – mindestens 158 neue Menschen zogen nach den Aufzeichnungen in den Haushaltsbüchern des Dorfrates ein.

Das Jahr 1945 war in der Geschichte von Oleksandrivka erneut von Zwangsdeportationen geprägt. Diesmal wurden jedoch anstelle der 1941 gewaltsam aus dem Dorf vertriebenen Volksdeutschen die aus Polen deportierten Ukrainer in ihre

Häuser gebracht, gemäß der „Vereinbarung zwischen der Regierung der Ukrainischen SSR und dem Polnischen Komitee für Nationale Befreiung über die Evakuierung“ der ukrainischen Bevölkerung aus dem Gebiet Polens und der polnischen Bürger aus dem Gebiet der Ukrainischen SSR. Tatsächlich handelte es sich um eine von den kommunistischen Regierungen beider Länder durchgeführte Abschiebung, die als „freiwillige Umsiedlung“ bezeichnet wurde und eine „gleichwertige Eigentumsrückerstattung“ versprach.

Im Herbst 1945 wurden 41 Familien ethnischer Ukrainer aus Polen in die Region Petropawlowsk umgesiedelt. Am 10. Februar 1946 lebten hier jedoch nur noch 17 Familien, bestehend aus 52 Personen. „24 Bauernhöfe wurden aufgrund der schlechten klimatischen Bedingungen der Region willkürlich in die westlichen Regionen der Ukraine verlegt und 24 Kühe und Haushühner mitgenommen“, heißt es im Bericht des Bezirkskomitees der Partei Petropawlowsk an das Regionalkomitee. Tatsächlich hatten die Menschen vor allem Angst vor Kollektivwirtschaftssklaverei – bei der Räumung aus Polen gaben die örtlichen Behörden sogenannte „Evakuierungsbriefe“ mit einer Liste des verlorenen Eigentums und dessen Wert aus, aber tatsächlich achtete niemand darauf. Hier in der Ukraine, so heißt es in einem Bericht des Petropawlowsker Bezirkskomitees der Partei, „wurden sie nicht wie versprochen mit Produkten und Gütern versorgt.“ Am 1. Oktober 1946 blieben nur noch fünf Einwandererfamilien aus Polen in Oleksandrivka, in der nach Chruschtschow benannten Kolchose.

Unterdessen taten die sowjetischen Behörden alles, um die ethnische Vergangenheit dieser kleinen Siedlung auszurotten. Noch einige Zeit nach dem Krieg wurde in offiziellen Dokumenten der Name „Olexandrivka-Kolonie“ verwendet, aber im Laufe der Zeit begann das Wort „Dorf“ zu verwenden. Aber die Grabsteine mit den in den Stein gemeißelten deutschen Nachnamen sorgten am meisten für Aufsehen... Infolgedessen wurde der Dorffriedhof dem Erdboden gleichgemacht und in ein Feld verwandelt... Und das Dorf selbst wurde seiner Rechte beraubt historische Erinnerung...

Mit dieser Veröffentlichung lassen wir die gewaltsam gelöschten Seiten der glorreichen Vergangenheit einer so kleinen Siedlung ethnischer Deutsch-Mennoniten wie Oleksandrivka wieder aufleben. Zeit, Schulden zurückzuzahlen...

Veröffentlicht auf Ukrainisch – „Stepova Zoria“ („Степова зоря“), Petropawliwka, Oblast Dnipropetrowsk, Ukraine – 11., 18., 25. Juli 2024, 1. August.